

*Kunstblatt:
Albert Mallerstock*

Magazin
**Film
woche**

BERLIN, 8. FEBRUAR 1939
17. JAHRGANG / Nr. 6
PREIS: 30 PFENNIG

Zarah Leander
Neueste Aufnahme

Phot.: Uta-Baumann

NEU!

Schauspieler erzählen

von H. E. WEINSCHENK



Hans Albers
Georg Alexander
Paul Bildt
Willy Birgel
Käthe Dorsch
Willy Fritsch
Heinrich George
Curt Götz
Käthe Gold
Gustaf Gründgens
Paul Hartmann
Paul Henckels
Trude Hesterberg
Marianne Hoppe
Brigitte Horney
Emil Jannings
Friedrich Kayßler
Franziska Kinz
Eugen Klöpfer
Hermine Körner
Viktor de Kowa
Zarah Leander
Harry Liedtke
Theodor Loos
Maria Paudler
Harald Paulsen
Ralph Arthur Roberts
Heinz Rühmann
Willi Schaeffers
Agnes Straub
Olga Tschschowa
Luise Ullrich
Paul Wegener
Grete Weiser
Hilde Weißner
Ida Wüst

Es erzählen: Hans Albers, Georg Alexander, Paul Bildt, Willy Birgel, Käthe Dorsch, Willy Fritsch, Heinrich George, Kurt Götz, Käthe Gold, Gustaf Gründgens, Paul Hartmann, Paul Henckels, Trude Hesterberg, Marianne Hoppe, Brigitte Horney, Emil Jannings, Friedrich Kayßler, Franziska Kinz, Eugen Klöpfer, Hermine Körner, Viktor de Kowa, Zarah Leander, Harry Liedtke, Theodor Loos, Maria Paudler, Harald Paulsen, Ralph Arthur Roberts, Heinz Rühmann, Willi Schaeffers, Agnes Straub, Olga Tschschowa, Luise Ullrich, Paul Wegener, Grete Weiser, Hilde Weißner, Ida Wüst.

Die Künstler berichten in diesem Buche mit Humor, sehr viel Humor sogar, freimütig und offen von ihrem Werden, ihren Künstlerfahrten, von Begegnungen mit berühmten Persönlichkeiten und von vielen, bisher völlig unbekanntem Dingen rein privater Art. — Dieses Buch mit seinen menschlich warmen Schilderungen, seinen vielen Bildern, dem Reiz des persönlichen Zaubers und mit dem unvergleichlichen Humor unserer Schauspieler ist nicht nur ein Geschenk, das Freude und Begeisterung schafft, sondern ein Stück Kulturgeschichte von bleibendem Wert.

Hier abtrennen!

Umfang 372 Seiten

177 wundervolle

Privat- u. Rollenbilder
auf Kunstdruckpapier

Preis in Leinen

RM. 5.80

(Porto 40 Pfennig)

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich bei der Buchabteilung der Filmwoche, Berlin SW 11, Dessauer Straße 7 Exempl.

Schauspieler erzählen

zum Preise von RM 5,80 (Porto 40 Pf.) Betrag ist in Briefmarken — Scheinen — beigefügt, auf Postscheckkonto Berlin Nr. 1440 überwiesen — durch Nachnahme zu erheben. — Ausland nur gegen Voreinsendung.

Name:

Wohnort:

Straße:

Spiel im Sommerwind

NACH DEM GLEICHNAMIGEN ROMAN
VON LEO WISPLER

SPIELLEITUNG
ROGER VON NORMAN

DREHBUCH: AXEL IVERS
MUSIK: WOLFGANG ZELLER

EIN TERRA-FILM

HANELORE SCHROTH, ROLF
MOEBIUS, ERIKA v. THELLMANN
CLAIRE REIGBERT, ALBERT
FLORATH, WALTER STEINBECK
LOLA MÜTHEL, GERDA-MARIA
TERNO, AXEL IVERS, ERNST LEGAL

UFA-THEATER

KURFÜRSTENDAMM

TÄGLICH 6⁴⁵ 9¹⁵ SONNABEND U. SONNTAG AUCH 4¹⁵

UFA-THEATER

FRIEDRICHSTRASSE

TÄGLICH 2³⁰ 4⁴⁵ 7⁰⁰ 9¹⁵





Fürstinnen des Karnevals!

IRENE VON MEYENDORFF, THEA FISCHER (links und DINAH GRACE (rechts)

Phot.: Tobis-Eric Bordert

Karnevals Geschichte

1.

Zwei Mädchen sind noch längst kein Paar
für frohe Feierstunden,
d'rum hat ein Mann, der einsam war,
sich mutig eingefunden.

Er sprach ein klassisches Zitat,
das sich schon oft bewähret hat:

„Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Drittel!“

2.

Das innerliche Gleichgewicht
kam bald aus den Geleisen,
er liebte alle beide nicht,
doch das blieb zu beweisen!
Da mimten sie, geschickt und gut,
den Bummler im Zylinderhut:

„Grad' aus dem Wirtshaus komm' ich
nach Haus',
Kinder, wie seht ihr mir wunderbar aus!“



4.

Dann packte ihn erneut der Mut;
die Mädchen lachten friedlich.
Weil nur der Feigling Halbes tut,
fand er sie beide niedlich

und trank darauf mit beiden
auf du und du,
der Engel, sehr bescheiden,
sah zu, sah zu . . .

hz.

ERICH FIEDLER, URSULA GRABLEY, CAROLA HOHN

Phot.: Ufo-Satow



3.

Doch wie dann Männer beim Getränk
sich gern Vertrauen zeigen
und, ihrer Liebsten eingedenk,
sie preisen (statt zu schweigen),
so gingen hier die Reden um,
und Erich Fiedler meinte stumm:

„Lirum larum Löffelstiel,
kleine Mädchen schwatzen viell!“



Der Traum vom vorigen Jahr

Die Literaturgeschichte verteilt ihre Lorbeeren bisweilen etwas willkürlich: nicht Fleiß und gute Führung entscheiden über den Ruhm, den sie zu vergeben hat, oftmals sind es gerade Untugenden und kuriose Lebensumstände, die das geschriebene Wort und die Dichtung überstrahlen und die das Genie hervorzuheben scheinen. Diesem Schicksal ist François Villon verfallen, seitdem er von den Literatoren der verflossenen Jahrhunderte sozusagen posthum aufgefunden wurde; seine Zeitgenossen waren darin genau so anderer Meinung, wie wahrscheinlich François Villon selbst, der eigentlich François de Montcorbier hieß und ein recht unrühmliches Leben führte. Unrühmlich nach den Maßstäben, die wir Menschen anzulegen gewohnt sind. Aber was wir einem Bürger unserer Tage arg verübeln würden, was sein dichterisches Genie bis zur Unkenntlichkeit überschatten würde, verzeiht die Literaturkunde gelegentlich den Vorfahren, — und so hat sich denn um die Person Villons ein beschönigender und verherrlichender Kranz von Dichtungen gewunden, dem auch der Film — anders wäre es nicht denkbar — sich beigesellen muß. In Amerika hat man einen Film um und über François Villon gedreht, um und über den „König der Vagabunden“, und die Legende nimmt nach fünfhundert Jahren abermals Veranlassung, die Sonne strahlen zu lassen über einen Menschen, der, nach der Meinung der Mitlebenden, schwerlich ein ganz Gerechter — und sicherlich nicht einmal ein König unter den Landstreichern war...

Nach fünfhundert Jahren also. Und sogar ziemlich genau: denn François de

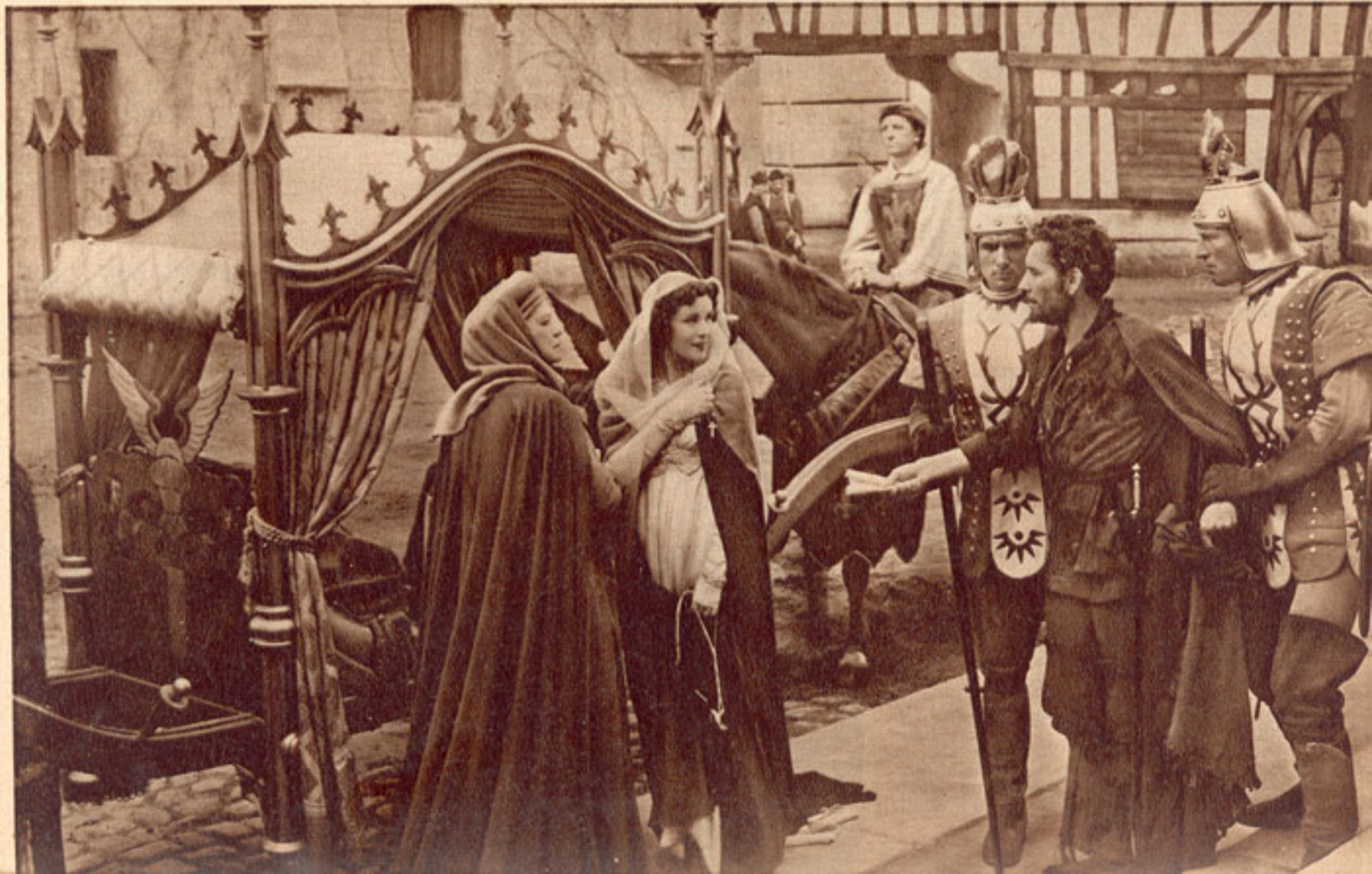
Montcorbier wurde 1431 geboren, zwei Jahre, nachdem Johanna, die Jungfrau von Orléans, und die Feldherrn des wankelmütigen siebenten Karl die Herrschaft der Engländer in Frankreich gebrochen hatten. Im Geburtsjahr Montcorbiers hauchte das mutige Landmädchen aus Domrémy schon ihr Leben auf dem Scheiterhaufen aus. Es war also eine wilde Zeit, in der der junge François heranwuchs: im Norden des Landes wurde trotz eines französischen Königs der eigenen Dynastie ein französischer König aus englischem Stamme gekrönt, und das Gehäkel der Waffen zwischen Franzosen und Engländern ging bis ins fünfzehnte Lebensjahr des kleinen Montcorbier, so daß für eine Erziehung zur Gesittung wenig Anlaß gegeben war. Als die Engländer sich endlich zu einem Waffenstillstand bereitfanden, weil der angestammte König schon längst in Paris residierte, verwüsteten die losgelassenen Söldnerbanden, die „Würger“, das ganze Land, und unzweifelhaft wurde die Sicherheit nicht dadurch erhöht, daß sich manch einer zu diesen „échocheurs“ rechnete, der nie im Solde Karls VII. gestanden hatte. Das aber war der Zeitabschnitt, in der François Montcorbier, von einem wohlthätigen Priester namens Villon in Paris unterstützt, auf der Pariser Universität den akademischen Grad des Bakkalaureus erwarb und etwas später den Titel eines Magisters. Und ebenso war es der Zeitabschnitt, in der eine andere harte Waffengesellschaft, die aus dem Süden Frankreichs stammenden Armagnaken, unter deren Gewaltherrschaft Paris lange geseufzt hatte, sich im Kampfe gegen heldenmütige

Schweizer aufrieb, um damit für immer aus der blutigen Geschichte Frankreichs zu verschwinden. „Arme Gecken“ nannte man sie in Deutschland.

Nichts ist begreiflicher, als daß in diesen Jahren einem jeden Franzosen von Stand das Stilett genau so griffbereit im Wams steckte, wie etwa dem Volke eine andere handgerechte Waffe der Notwehr. François Villon, von bescheidenem und mittellosem Herkommen — der Name Villon hatte in Paris besseren Klang als Montcorbier, und darum hatte François ihn angenommen —, wurde darum, seinem Naturell entsprechend, bald in allerlei Händel verwickelt, und als er Anno 1455 von einem Priester mit blanker Waffe attackiert wurde, hatte er den Stoßdegen ebenso schnell bereit und verwundete den Geistlichen tödlich. Karl, der König, arbeitete gerade daran, den von ihm vor zweiundzwanzig Jahren preisgegebenen Namen des Heldenmädchens von Orléans durch ein Gerichtsverfahren reinigen zu lassen; ihm lag also an vorbildlicher Ordnung in seinem Lande. Und demzufolge mußte der Magister artium François Villon sich eine Verbannung gefallen lassen. Doch blieb das Urteil auf dem Papier stehen; Villon konnte sich von der unterhaltsamen Hauptstadt nicht trennen; er vagabundierte hier und dort herum, lebte bei einem Barbier in Bourg-la-Reine, wurde auch von der ein wenig lasterhaften Aebtissin von Portroyal hilfreich aufgenommen (die Aebtissin wurde wegen ihrer Sittenlosigkeit später ihres Amtes enthoben), und schon im nächsten Jahr erlangte er die Aufhebung der Verbannung, an die er sich nie gekehrt hatte.

RONALD COLMAN (als François Villon) und FRANCES DEE in „König der Vagabunden“

Phot.: Paramount



Diese Periode der ersten Verbannung aber ist es auch, die seinen Verfall offenkundig machte. Noch heute werden in Dijon Gerichtsakten aufbewahrt über eine Diebesbande, die unter dem Namen der Coquillarts in der Kriminalistik unvergeßlich geworden ist. Mit den Angehörigen dieser Gesellschaft verkehrte Villon, und zu seinen intimen Freunden gehörte neben einem verkommenen Adligen auch ein gewisser Colin, der nicht nur Sohn eines Schlossers war, sondern sich auch selbst auf das Aufbrechen schwerer Eisenriegel ganz wunderbar verstand. François Villon, des regelmäßigen Einkommens beraubt, hatte den äußeren Halt vollkommen verloren. In denselben Monaten, in denen seine Zulassung nach Paris ausgesprochen wurde, wurde er darum auch gleich wieder in zwei Skandale verwickelt: einmal wurde er von einer Dame der Pariser Gesellschaft, der er zugesetzt hatte, an ihren Mann verraten und von diesem schwer mißhandelt, und dann beteiligte er sich an einem Kirchenraub



nung des Augustiners zu plündern. Die Akten wissen zudem von einem weiteren Fall zu erzählen, wo es sich abermals um einen Kirchenraub handelte; aber ein Hund, der anschlug, vereitelte im letzten Augenblick den Raub.

Fast unglaublich erscheint es, daß trotz dieser Vorfälle François Villon, dessen dichterische Arbeiten nebenhergingen, sich im Jahre 1457 nach dem Schlosse Blois begeben konnte, wo Karl von Orléans einen schöngeligen Hof mit Dichterwettkämpfen und anderen ähnlichen Veranstaltungen unterhielt. Karl von Orléans hatte mehr als zwanzig Jahre in englischer Gefangenschaft verbracht, zurückgekehrt hatte er sich ganz auf die Poesie geworfen, die schon in England sein Steckenpferd gewesen war, und hierbei halfen ihm nun alle Trouba-

RONALD COLMAN

und

ELLEN DREW

in

„König der Vagabunden“

Phot.: Paramount

im Navarresischen Kollegium, wobei Colin, Villon und einigen anderen insgesamt 500 Goldtaler in die Hände fielen. Villon verließ schleunigst die Hauptstadt, um bei einem Onkel, der in Angers Pfarrer war, Unterschlupf zu finden, aber hinter seinem Rücken sagten die Verhafteten in Paris aus, er sei nur nach Angers gegangen, um dort — mit einem heutigen Zunftausdruck — bei einem wohlhabenden alten Herrn eine neue Gelegenheit „auszubaldowern“. Es sieht fast so aus, als sei das mißratene Kind der Muse um 1456 und 1457 herum vollgültiges Mitglied dieser Diebesbande gewesen, die sich auch sonst in Paris betätigte; man hatte es aber in erster Linie auf Geistliche abgesehen, bei denen man wohl der Gelder am sichersten war. Einer der Bande holte beispielsweise um dieselbe Zeit einen Priester, der Augustiner aus seiner Wohnung ab, um sich von ihm eine Messe lesen zu lassen; unterdessen befaßten sich seine Komplizen am lichten Tag damit, die Woh-



RONALD COLMAN

und

FRANCES DEE

in

„König der
Vagabunden“

Phot.: Paramount



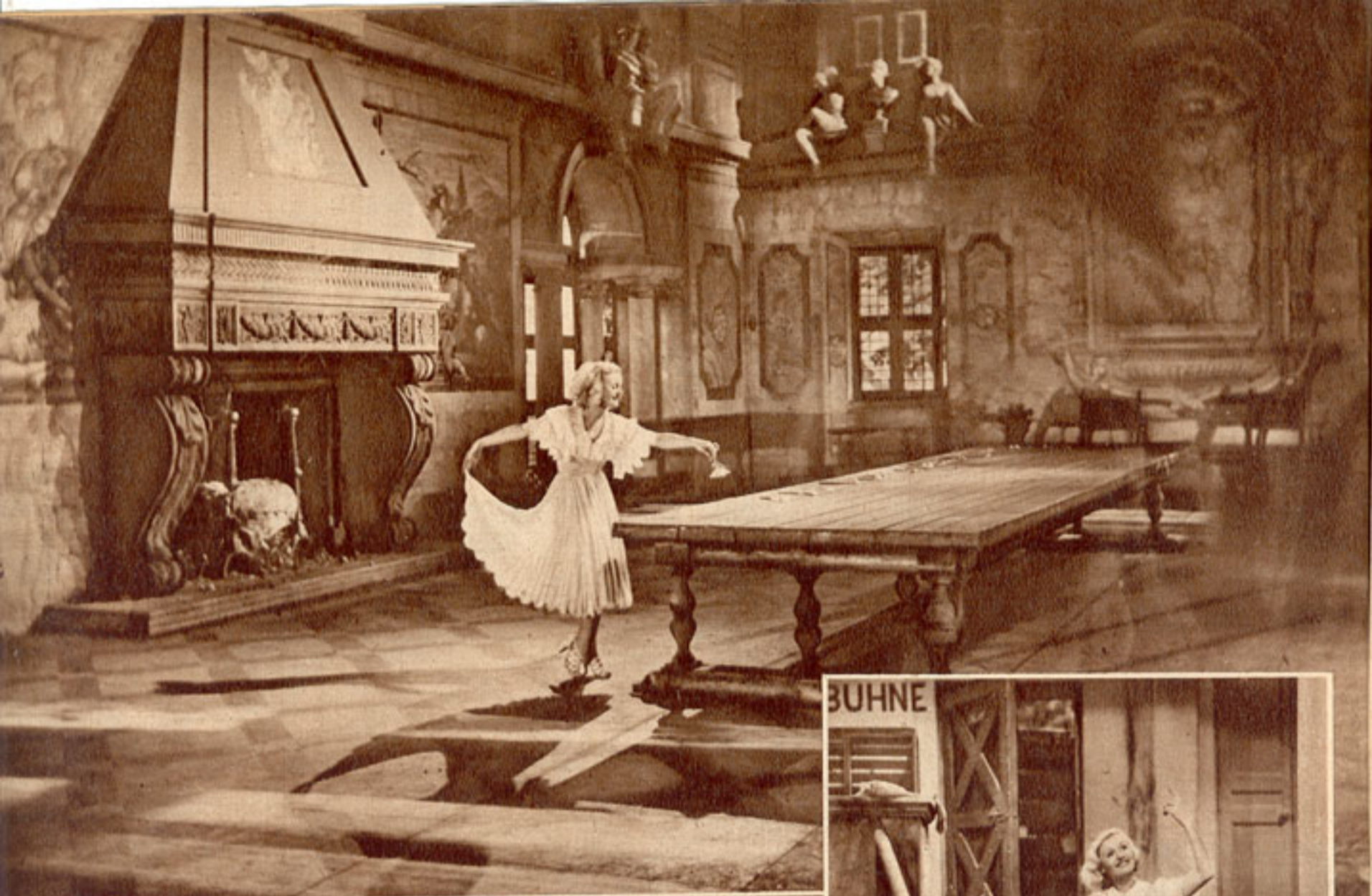
deure seiner Zeit. Villon machte eine solche poetische Konkurrenz am Hofe von Blois mit, er schmiedete sogar Verse auf die jüngstgeborene Tochter Karls, und dann streifte er, nunmehr wirklich ruhe- und heimatlos geworden, durch das Land bis in die Dauphiné. In Meung saß er aus unbekanntem Grunde eine ganze Welle im Gefängnis eines Bischofs „bei Wasser und Brot“, und als 1461 Ludwig XI. den Thron bestieg und bei diesem Anlaß die übliche Amnestie verfügte, wurde er aus dem Gefängnis in Orléans freigelassen und durfte die Hauptstadt wieder betreten. Aber schon im nächsten Jahr war er wieder im Gefängnis, und zwar unter dem Verdacht, an einem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein. Und abermals ein Jahr später hatte er wieder das Messer spielen lassen und wurde zum Tode durch den Galgen verurteilt.

„Ich bin der Franz, so leid mir's tut,
dazu ein echt Pariser Blut.
Ein Ruck nur fehlt, ein Ruck am Strick,
dann weiß mein G'nick, wie schwer
mein Rück!“

dichtete er damals in der Zelle. Aber es kam nicht zur Hinrichtung. Ein Parlamentsbeschuß von 1464 änderte das Urteil um in eine zehnjährige Verbannung aus Paris. Und von diesem Tage an, den er in zwei Balladen verherrlichte, geht uns seine Spur verloren. Ob er die zehn Jahre überlebt hat, — weiß niemand. Ob er, seiner Lebensweise entsprechend, anderswo im Kerker verschmachtete, ob er in Händeln umkam, ob er doch irgendwo unter falschem Namen dem Henker verfiel: uns ist nichts überliefert. François Villon, der kein König und kein harmloser Vagabund war, verschwand von der Bildfläche des Daseins. Und seine Dichtungen!

Sie sagen uns Heutigen nicht allzuviel, sie haben ihren Wert allein im literargeschichtlichen Rückblick; denn Villon stand an jener Wende der Dichtung, wo sie sich von der allegorischen Verschnörkelung des Troubadourtons abwendete und persönlich empfundenenes Erlebnis wurde. Nicht umsonst also erschien Villon — denkt man an ihn nur als Dichter seiner Zeit — am Hofe von Blois: auch Karl von Orléans hatte sich von der poetischen Fessel des „Romans der Rose“ befreit, von einer allegorischen Fessel, die zweihundert Jahre hindurch die französischen Dichter gebunden hatten. Villon, das aus dem Volke gekommene urwüchsige Talent, hatte ein gleiches getan, das sich noch erkennen läßt in dem Wenigen, das auf uns gekommen ist. Zwei poetische Testamente, ein paar Gedichte sind es, mehr nicht. Und in diesen die persönlichen Empfindungen: „Ich weiß wohl, hätte ich die Zeit meiner tollen Jugend lieber dem Studium gewidmet und mich guter Sitten befeißigt, so würde ich jetzt ein Haus und ein weiches Bett haben. Statt dessen floh ich die Schule wie ein ungezogenes Kind. Indem ich diese Worte niederschreibe, will mir schier das Herz brechen.“ Daneben dann weltenschmerzliche Betrachtungen über edle Frauen, deren Abstand von sich er selbst spüren mochte: von der klugen Heloise, von der einfältig-kühnen Johanna von Orléans. Und immer am Schluß jeder Strophe die Worte, die unsterblich geworden sind als wehmütige Selbstbescheidung der Erinnerung: „Doch wo ist der Schnee vom vorigen Jahr!“ Vergangen, spurlos vergangen, wie die Spur eines Menschen, der seiner Zeit nichts gab und damit auch für die Zukunft verging. Der Schnee vom vorigen Jahr, dieses Bild der empfindsamen Lyrik, ist wie ein Symbol auch des Lebens François Villons: wir bedürfen der Literaturgeschichte, um ihn unter den Menschen einzureihen. Der Mensch selbst aber gehört zu den Geschlagenen des Schicksals.

I c k e s.



LILIAN HARVEY
und
HILDE
VON STOLZ
in
„Ins
blaue
Leben“

Phot. v.
Ufo-Schulte



Phot.: Filmwoche

KARL SCHÖNBÖCK

Es war einmal ein Wiener Student der neuen Philologie, der sich mit Eifer und heißem Bemühen auf die Sondergebiete der englischen und französischen Sprachlehre gestürzt hatte. Den traf eines Tages ein ehemaliger Mitschüler von der Realschule, der inzwischen beim Theater gelandet war. Der munterte seinen Freund auf: „Mensch, Karl, warum bist du denn nicht zum Theater gegangen? Das müßte doch dein Lebens-element sein, wo du schon auf der Schule mit uns zusammen so großartig in den Festaufführungen mitgemacht hast.“ — Diese Anregung fiel bei Karl Schönböck auf fruchtbaren Boden, er sattelte um und ging auf die Theaterakademie, wo damals auch Hans Holt, Hansi Knotek, Gusti Huber, Albin Skoda, Luise Ullrich, Frauke Lauterbach und Rose Stradner ihre Ausbildung erhielten. „Es war natürlich ein großes Wagnis“, erzählt Karl Schönböck in seiner Berliner Wohnung, während er noch ein paar Kleinigkeiten für eine Flugreise einpackt, „das sichere Brotstudium aufzugeben und dafür die mehr als zweifelhafte Zukunft beim Theater einzutauschen. Aber ohne solchen Wagemut und himmelstürmenden Idealismus hat man gar nichts in diesem Beruf zu suchen. Jedenfalls brauchte ich meinen Entschluß nicht zu bereuen, denn ich spielte bereits während meines letzten Akademiejahres als Eleve an den Wiener Kammer-spielen. Mein erstes selbständiges Engagement führte mich nach Meissen, wo ich schnell Fuß faßte, so daß ich in meinem dritten Spieljahr in Salzburg

am Stadttheater bereits alles spielen konnte, was gut und teuer war. Vom ersten Helden bis zum Operettentenor, vom jugendlichen Liebhaber bis zum Komiker, vom Buffo bis zum Charakter-spieler war mir kein Rollengebiet verschlossen. Heute spielte ich den „Siegfried“ und morgen den „Dr. Falke“ in der „Fledermaus“, das gibt einem jungen Darsteller Spannkraft und macht ihn vielseitig und wendig, auch wenn er später auf ein bestimmtes, enger umgrenztes Fach — man verzeihe hier den sonst unangebrachten Bühnenausdruck — lossteuert. Als Anfänger muß man ja immer vielseitig sein, weil der Direktor selbst noch nicht weiß, wohin er einen stecken soll, und weil an kleinen Bühnen Not an Personal ist. So war ich in Meissen als jugendlicher Held mit Chorverpflichtung tätig, d. h. ich mußte bei Operettenaufführungen kleine Rollen im Frack übernehmen, die natürlich den Chor mitzusingen hatten. In Salzburg gehörte ich seinerzeit sogar zu den meist beschäftigten Mitgliedern des Stadttheaters, denn ich schlug mich ja förmlich um Rollen, spielhungrig wie ich war. Den Rekord stellte ich auf, als

ich in einer Woche vier Tage hintereinander vier verschiedene Premieren zu bewältigen hatte. Das bedeutet für einen Neuling soviel, wie vier verschiedene Rollen gleichzeitig lernen.“

Damit macht sich Schönböck wieder ans Packen, und zwar kommen seine englischen Bücher und Zeitschriften an die Reihe, denn seit seinem Universitätsstudium hat er die Vervollkommnung der englischen Sprache nicht vernachlässigt, so daß er heute ein völlig akzentfreies Englisch spricht. Mehrere Reisen nach England und persönliche Beziehungen zum Inselreich haben wesentlich mit dazu beigetragen, dieses Privatstudium zu vollenden.

„Wollen Sie wieder einen Abstecher nach London machen, Herr Schönböck, weil Sie Ihre englische Literatur einpacken?“

„Nein, dazu habe ich keine Zeit. Ich will nach Wien, in meine Heimatstadt, die ich auch lange nicht gesehen habe. Morgen spiele ich noch im Kleinen Theater zu Berlin den „Mann mit den grauen Schläfen“ und einen Tag später sitze ich schon im Flugzeug, da ich kurz danach in Wien im Atelier stehen muß. Das große Gepäck geht natürlich mit der Bahn hinüber, denn im Flugzeug kann ich nur alles Notwendige für den ersten Drehtag mitnehmen. Übrigens bin ich ja Mitte Februar wieder hier, weil dann die Bühnenproben für die „Komödie“ am Kurfürstendamm beginnen, wo ich in „Mrs. Cheneys Ende“ eine Rolle spiele. Auch Grethe Weiser, die meine Filmpartnerin in Wien ist, muß zu diesem Zeitpunkt zurück sein, weil

Unser
wöchentliches
Interview

sie ebenfalls in dem gleichen Stück zu tun hat. Der Film, den wir in Wien drehen, heißt „Liebe streng verboten“ und schildert den menschlichen Gegensatz Wien-Berlin in launiger Form. Ich bin ein Wiener Gutsbesitzer, der sich ausgerechnet in eine deftige Berlinerin (eben Grethe Weiser) verliebt, die er auch nach mancherlei Irrungen und Wirrungen heimführt.“

„Da wird man sicher auch Außenaufnahmen in Wien machen, um den Schauplatz der Handlung ausgiebig wirken zu lassen!“

„Sicher sogar, wir werden nicht nur in einigen Wiener Straßen sondern höchstwahrscheinlich auch in der schönen Umgebung und auf einem Landsitz — „meinem“ Gut — einige Szenen drehen. Auch in Berlin sind ein paar Aufnahmen mit mir und Grethe Weiser vorgesehen, da ein Teil der Handlung auch im „feindlichen Lager“ spielt. So schön Außenaufnahmen im Film sind, ungewohnt sind sie mir immer noch. Ich habe gewisse Hemmungen, in der Natur, die ich über alles liebe, Theater zu spielen. Denn wenn man geschminkt und rollenmäßig kostümiert vor der Kamera agiert, und sei es noch so lebensnah, so fühlt man sich doch als Fremdkörper in der Landschaft. Schminke gehört nun einmal nicht dorthin, aber ohne Schminke und Aufnahmetechnik ist wiederum auch kein Film denkbar. Oft gewinnt gerade durch den interessanten landschaftlichen Hintergrund ein Film wesentlich an Wert beim Publikum, das gern fremde Städte und Länder sieht.

Aber über solche Hemmungen muß und werde ich mehr und mehr hinwegkommen. Jedenfalls bietet mir dieses Filmengagement endlich wieder die Möglichkeit, ein paar Wochen zu Hause zu wohnen, wo mir meine Mutter alle langentbehrten Wiener Leibspeisen vorgesetzt wird. Auch ein paar Wiener Freunde werde ich dort antreffen, die sonst auch in Berlin arbeiten, wie Kurt Meisel, Karl Günther, Hans Holt und Willy Forst.“

„Und die Natur? Die herrliche Wiener Umgebung, wird die nicht zu kurz kommen, wenn Sie ein paar arbeitsfreie Stunden haben?“

„Keineswegs, denn wenn ich auch nicht Zeit zu größeren Ausflügen haben werde, dann kann ich immerhin abends nach Drehschluß ein wenig Eislaufen, da Wien zwei wunderbare Kunsteisbahnen im Freien besitzt. Meine Schlittschuhe sind bereits eingepackt, fehlt nur das entsprechende Winterwetter, mindestens ein paar regenfreie Tage. In Berlin habe ich gern im Sportpalast meine Eislaufkünste erprobt, allerdings im vergangenen Jahr leider gar nicht.“

Unten:

KARL SCHÖNBÖCK vor einem Teil seiner Waffensammlung. Ganz rechts an der Wand hängt das Elefantenmesser, von dem der Künstler in seinem Interview spricht

Phot.: Filmwoche

Phot.:

Ufo

(4)





Oben und rechts:

KARL SCHÖNBOCK in seinen Filmrollen, und zwar in „Das Mädchen Irene“ (2) „Gewitterflug zu Claudia“ (3) „Eine Nacht im Mai“ (4) und „Der Blaufuchs“ (5)

Dafür habe ich mein Boxtraining aufgenommen und fleißig Boxveranstaltungen besucht. So beliebt dieser Sport in der ganzen Welt ist, so sonderbar sind mitunter die Auffassungen ausländischer Berufsboxer, wie das englische Buch von Bennie Leonard „The dirtiest game“ („Das schmutzigste Spiel“) erkennen läßt. „Wenn Sie so ein leidenschaftlicher Eisläufer sind, werden Sie wohl überhaupt viel für den Wintersport übrig haben?“

„Während unserer Außenaufnahmen für „Anna Favetti“ hatten wir allerdings in den Dolomiten, wie auch in St. Moritz hinreichend Gelegenheit dazu. Besonders die Zeit in St. Moritz war herrlich, weil ein Tag schöner als der andere war und von früh bis spät strahlendste Sonne mit Schnee und Eis bot. Da konnte ich mich ordentlich austoben, noch dazu in einer so lustigen Arbeitsgemeinschaft, wie wir sie damals bildeten. Als ich nach drei Wochen wieder in mein Bühnenengagement ins „Komödienhaus“ zurückkehrte, schrien die Kollegen förmlich vor Neid, so braungebrannt kam ich an. So leicht hat man es allerdings nicht immer bei Filmaufnahmen, daß man Arbeit mit Erholung verbinden kann. Dann nutze ich jede arbeitsfreie Woche und suche die Natur in erreichbarer Nähe auf, vor allem das Land, dessen beschauliches, nervenberuhigendes Leben es mir angetan hat. Am liebsten fahre ich im Wagen schnell eine bestimmte Strecke weit in beschleunigtem Tempo, damit ich möglichst bald die Großstadt hinter mir habe und in einer völlig anderen Gegend die Schönheiten und den Frieden der Landschaft genieße. Wie schnell sind 700 Kilometer zurückgelegt und dafür eine neue Welt eingetauscht! So habe ich die österreichischen Berge auf allen Pässen durchstreift, habe mal das Rheinland unsicher gemacht oder auf Schloß Neuburg am Inn meiner Mutter



KARL
SCHÖNBÖCK
daheim

Der Künstler pflegt sich aus allen seinen Rollen Auszüge zu machen; — ein Musterbeispiel für die Gewissenhaftigkeit, die ihren Lohn in sich trägt

Phot.: Filmwoche



einen kurzen Besuch abgestattet. Ich reise überhaupt gern, also auch mit der Bahn oder mit dem Flugzeug, denn die Hauptsache ist nicht das Reisen an sich, sondern nur die neue Umgebung. Wenn ich solche Fahrt beginne, dann geht es früh um fünf bereits los, damit jede Stunde am Tage ausgenutzt wird. Mein Flug nach Wien ist natürlich keine solche Reise, denn er dauert ja nur zwei Stunden. Trotzdem ist mir auch diese Abwechslung höchst willkommen. Vielleicht habe ich in Wien auch Gelegenheit, einem spannenden Fußballkampf der berühmten Wiener Mannschaft beizuwohnen, denn auch dieser Sport fesselt mich sehr. Wir haben ja in Wien einen erprobten Fußballkämpfer, der in seiner Art recht geradezu und urwüchsig ist, so daß manche lustige Geschichte über ihn im Umlauf ist. Als unsere Wiener Mannschaft vor einigen Jahren in London siegreich gegen die dortigen Spieler bestand, wurde sie auch vom damaligen Prince of Wales, dem heutigen Herzog von Windsor, begrüßt. Als der hohe Herr zu unserem Wiener Helden kam, meinte er, daß es doch sehr angenehm sein müsse, als Fußballer in viele fremde Länder zu kommen. Worauf der biedere Wiener trocken und schlagfertig erwiderte: „Na ja, aber Sie ha'm auch ka' schlechte Hock'n! Das sollte heißen: Sie haben auch keinen schlechten Posten.“

Damit geht Karl Schönböck an die breite Rückwand seines Wohnzimmers, wo eine imponierende Sammlung alter Hieb- und Stichwaffen hängt, und nimmt einen schlanken Degen herab, den er spielerisch zu einem Bogen umbiegt. Auf die Frage, ob er denn die Waffen auch mit nach Wien nehmen wolle, antwortet der Künstler: „I bewahre, für die kurze Zeit doch nicht. Nein, die kommen erst hier herunter, wenn ich einmal eine neue Wohnung beziehen sollte. Aber von Zeit zu Zeit ergänze ich meine kleine Sammlung gern um ein seltenes Stück. Hier sehen Sie mal, das ist ein altes Elefantmesser, das mit seiner Bumerangform ganz dazu geeignet ist, mit der scharf geschliffenen Innenseite der Klinge den Dickhäutern die Fußsehnen zu durchschneiden. Die Außenseite der umgebogenen Spitze dient dann wieder als Buschmesser. Oder hier dieses lange, ebenfalls gebogene Kopfmessers aus Belgisch-Kongo; ist es nicht unheimlich? Damit kann man bequem den Feind von hinten heranhaken und köpfen. Das hier ist ein malaischer Dolch in einem ganz sorgfältig gearbeiteten Holzfutteral, das mit Bastschnüren zusammengehalten wird. Mein Prunkstück ist allerdings nicht hier, das ist ein Coltrevolver, der in meiner Bühnengarderobe liegt, da ich ihn abends als ‚Mann mit den grauen Schläfen‘ brauche. Ich habe mir für diese Szene eingeübt, den Revolver nach Art der Cowboys in der Hand herumzuwirbeln, was bei den Zuschauern sichtlich Eindruck macht.“ —or.



Auf die Feinheiten kommt es an:

Kleinigkeiten um eine Filmszene

Die Ateliertür fällt ins Schloß, und vor uns breitet sich eine Welt aus, in der nur Fröhlichkeit zu herrschen scheint. Würden uns nicht kreuz und quer hemdsärmelige Männer über den Weg laufen, wir könnten wirklich glauben, auf einem fröhlichen, mit großem Pomp aufgezogenen Fest anstatt im Filmatelier zu sein. Mit großem Geschick haben hier die Architekten Zander und Machus das „Palais Ipelmeyer“ neu erstehen lassen, in dem sich eine der entscheidenden Szenen des lustigen Volksstückes „Robert und Bertram“, das Hans H. Zerlett jetzt als Film inszeniert, abspielt.

Wirklich, Ipelmeyer, der skrupellose Geschäftemacher, hat keine Mühe und Kosten gescheut, ein Prunkstück von Palast sich bauen zu lassen. Nur müssen wir zugeben, daß ein „Weniger“ für die geschmackliche Ausrichtung des Herrn Ipelmeyer ein „Mehr“ bedeutet hätte. Immerhin, wenn ein Herr seiner Art und seiner „ausgewählten Rasse“ sich einen Palast bauen läßt, so soll man schon in der Ausführung einen leisen Geruch von dem Geld bekommen, das dahinter steckt. Wen kümmert es schon, wenn man im Jahre 1839 lebt und dem

im allgemeinen vorherrschenden Biedermeier- und Empire-Stil noch etwas hinzufügt; die Hauptsache ist, daß „de Leut' merken, daß mer vornehm sind!“ —

Fast erkennen wir unter den Gästen des Festes dieses Herrn Ipelmeyer und seiner Frau Gemahlin Isidora unsere Robert und Bertram nicht. Als „Gesangspädagoge Müller“ und „Graf von Monte Christo“ wissen sie sich durchaus im Kreise dieser „ausgesuchten“ Gesellschaft zu bewegen.

Mit Vergnügen betrachten wir die Gäste des Hauses und geben zu, froh zu sein, im Filmatelier einer Szene aus dem Jahre 1839 beizuwohnen, denn sonst würde uns angesichts der verschiedenen Vertreter der „Kinder Israels“ doch ein wenig seltsam zu Mute werden. — Da tönt die Stimme Hans H. Zerletts durch das Atelier: „Alles auf die Plätze! Wir können drehen!“ — Friedl Behn Grund hat inzwischen seine Kamera neu eingestellt, und auch der Tonmeister Hans Rütten ist mit seinen Tonproben fertig. Noch immer blickt Zerlett hier und dort hin, um diese oder jene Einzelheit noch deutlicher hervorzukehren. — Endlich ertönt das Signal, die Szene beginnt. Das Mikrophon ist auf Robert, den Rudi Godden spielt, und Herrn Ipel-



Aus
„Robert und Bertram“

Oben:
TATJANA SAIS
und RUDI GODDEN

Links:
Das Ballett bei Ipelmeyers;
URSULA DEINERT als Solotänzerin

Unten:
INGE VON DER STRAATEN
und HERBERT HUBNER

Phot.: Tobis-Borchert





TATJANA SAIS, RUDI GODDEN und HERBERT HÜBNER in „Robert und Bertram“

Phot.: Tobis-Eric Bordart

meyer — Herbert Hübner — gerichtet, während Bertram — Kurt Seifert — sich geflissentlich um Frau Isidora Ipelmeyer — verkörpert durch Inge v. d. Straaten — bemüht. Nach einem Beifall, der einem vorangegangenen Musikstück als Festeinlage gilt, entspinnt sich zwischen Robert und Herrn Ipelmeyer folgender Dialog:

Robert: „Ihr Haus scheint ja ein wahrer Tempel der Kunst zu sein!“

Ipelmeyer: „Was heißt Tempel? — Sind Sie etwa auch?“

Robert: „Nein, das wäre nun ja doch nicht möglich!“

Ipelmeyer: „Wieso? — Ich kenne beispielsweise einen Erzbischof mit Namen Cohn und einen Lord Rothschild!“

Robert: „Na — —!“

Ipelmeyer: „Was heißt hier No! — Ehrenwort!“

Wir müssen gestehen, daß sich im Leben diese Szene hätte auch nicht echter abspielen können; und ein allgemeines Gelächter nach Szenenschluß beweist, wie echt Herbert Hübner den wohlbekanntesten „Mauschelton“ getroffen hat. — Doch Zerlett ist noch nicht recht zufrieden. Viermal läßt er diese Einstellung, die im Filmtheater in knapp einer Minute abläuft, aufnehmen, und immer wieder hat er noch den einen oder andern Verbesserungsvorschlag zu machen. Und was wir schon oft an diesem Regisseur bewunderten, zeigt sich diesmal wieder: der Wille, auch die kleinste Szene mit größtmöglicher Sorgfalt auszufüllen. — Endlich hat er erreicht, was er will, und eine neue Einstellung kann vorbereitet werden. —

Wir aber verlassen wieder das „israelitische“ Paradies und freuen uns schon sehr darauf, nachher im fertigen Film miterleben zu können, wie die beiden gewitzten Vagabunden der sich so schlau und unfehlbar dünkenden Familie Ipelmeyer ein anständiges Schnippchen schlagen. H. J. Hahn

Ausgerechnet während der Aufnahme!

Florence Rice ist die Trägerin der weiblichen Hauptrolle in dem Lustspielfilm „Seekadetten“. Es handelt sich hier zwar im wesentlichen um einen Männerfilm, in dessen Mittelpunkt die Ausbildung des Marinenachwuchses steht und dessen Höhepunkt der Fußballkampf zwischen Heer und Flotte bildet, aber es bleibt Raum genug für die Liebe. Patricia Gates — so heißt diesmal die schöne Florence Rice — erfährt sogar die Verehrung und erfreut sich der Huldigungen zweier junger Männer auf einmal. Frisch und draufgängerisch macht ihr Robert Young den Hof; spröde und schüchtern schwärmt James Stewart sie an. Sie selber liebt nur den einen von den beiden, doch der andere küßt sie. Wenigstens muß sie es sich gefallen lassen.

Dieser andere ist Robert Young. Er zeigte sich während der Filmaufnahmen immer als ein feuriger Liebhaber, stürmisch und fast schon zu vertraulich, doch kaum ließ der Regisseur Sam Wood eine Pause eintreten, so konnte Robert Young die eben noch so heiß begehrte Patricia nicht mehr. Während der Außenaufnahmen stürzte er in jeder Pause davon und war im Bannkreis des Filmbetriebes nicht mehr aufzufinden, und wenn er endlich wieder auftauchte, verriet er alle Zeichen innerster Erregung. Irgend ein Geheimnis trug er mit

sich herum, und alle, die mit dem Film zu tun hatten, begannen, sich mit der Frage zu beschäftigen: Was treibt Robert Young, wenn er nicht vor der Kamera steht? Wo läuft er hin, und weshalb hat er außer im Spiel kein Auge für die liebenswürdige Kollegin?

Die Neugier stieg ins Unerträgliche, und keiner konnte sich das seltene Verhalten des Künstlers recht erklären. Die Sympathie aller wandte sich der so schöne verlassenem Filmgeliebten zu, die Stimmung wandte sich gegen ihren ungetreuen Anbeter. James Stewart, der Rivale des Schauspielers um die Gunst der Patricia, und Tom Brown schlichen Young einmal heimlich nach und stellten fest, daß das Ziel seiner unerklärlichen Ausflüge eine Fernsprechkabine war. Doch mit wem er telephonierte, bekamen sie nicht heraus.

So trieb es der Künstler während der ganzen Dauer der Außenaufnahmen, so trieb er es weiter, als die Filmarbeit im Atelier fortgesetzt wurde. Das Rätselraten der andern kam zu keinem Ende, bis Robert Young das Geheimnis selber lüftete. Eine Frau steckte dahinter. „Aha!“ riefen die Filmleute. „Leider muß ich euch enttäuschen“, lachte Robert Young; „da gibt es nichts zu ‚ahan‘; ich spreche von meiner eigenen Frau.“ Sie hatte ihn soeben mit einem Töchterchen beschenkt, und weil das Eintreffen des Kleinkindes schon die ganze Zeit über



ROBERT YOUNG
in
„Seekadetten“

Bild 1 und 2
mit
FLORENCE RICE
und
JAMES STEWART

und zu Hause
in Beverly Hills
mit
seiner Frau BETTY

Phot. Metro-Goldwyn-Mayer



zu erwarten stand, hatte der Schauspieler so eifrig mit seinem Heim telephonierte.
Damit hatte er nun freilich die allgemeine Sympathie sofort wiedergewonnen, und Florence Rice gratulierte ihm als erste. „Aber eins weiß ich jetzt“, fügte sie hinzu, und als Robert Young sie fragend ansah, fuhr sie fort: „Wie es einer Frau zumute ist, wenn ein Mann sie küßt, der dabei unentwegt an eine andere denkt.“

ANNELIESE UHLIG siegte: Sondervermerk: Geborene Dame

Viele kamen damals mit Hustenpastillen in der Handtasche, und einige gingen vorher in die Kantine, um mit kaltem Kaffee zu gurgeln. Das ist ein Rezept von Gigli. In der Stadtbahn trüllerten sie ihr entschlossenes „mimimi“ zur Erheiterung der weniger musischen Passagiere, und über den Steuerrädern ihrer Autos stießen sie fortissimo Wohlhlaute aus, daß — „tatü und tata“ — die Leute glauben mußten, die Feuerwehr wäre heiser. Es waren dramatische Tage.

Sechsendreißig junge Damen, gewordene und werdende Filmstars, mußten umlernen. Es kam nicht mehr nur auf Schönheit und Scharm, auf mimische Ausdruckskraft und einen sehnsüchtigen Schimmer in den Augen an. Der Schmelz in der Kehle, unsichtbar und oft vernachlässigt, entschied über Spielen oder Nichtspielen. Harald Paulsen war auf der Suche nach der „Stimme aus dem Äther“. Er machte die Ohren lang wie ein Rundfunkintendant, und von Tag zu Tag deutlicher verzog sich sein harmonisches Gesicht in der gleichen Dimension. Vierunddreißig Anwärterinnen hatte er mit Geduld gesehen, gehört und photographiert. Es war zum Verzweifeln. Er hätte nicht übel Lust, sagte er gelegentlich, sich kopfheister in die Kurzwellen zu stürzen und nie wieder aufzutauchen.

Die nächste Dame, bitte, Nummer fünfunddreißig! Sie ging mit langen Beinen, einem erstaunten Lächeln und etwas hochmütig unter die Lampen. Gerade so hochmütig, daß es mehr lebenswürdig als abweisend wirkte. Das ist nicht leicht. Man muß es können. Sie sprach eine Szene aus dem Drehbuch, eine Fünfminutensendung, hier Funkhaus Berlin. Paulsen schob das Kinn um einen Zentimeter vor, er kniff

die Augenlider zusammen und legte die Hände ineinander. Das sind bei ihm die Anzeichen des großen Verwunders. Er schlich in die Tonbox und klemmte sich ein Paar Kopfhörer um. Die junge Dame sprach nun Verse von Rilke. Sie sprach sie zart verhalten und dann wieder mit balladeskem Klang und da, wo es gut war, mit einer stillen, scheuen Reinheit. Als sie zu Ende gesprochen hatte, wagte es niemand, etwas zu sagen.

Bis die Atellersekretärin nüchternen Erwägungen Raum gab und geschäftig vor sich hin redend notierte: Anneliese Uhlig, Adresse, Telefon, bisherige Verträge und so weiter. Paulsen fuhr sich übers Gesicht. Er strahlte. Er war verwandelt. Er war die erste und größte Sorge für diesen Film los. Anneliese Uhlig — der Name stand schon einmal auf Plakaten. Sie hatte

Phot.:
Terra (6)
und
Terra-
Hämmerer
(1)



ANNELIESE
UHLIG

und

MADY
RAHL

in

„Stimme
aus dem
Äther“

Regie:

HARALD
PAULSEN

einen Sturzhelm auf, der aussah, als ob er etwas zu groß wäre. Diese Plakate waren es. Der Film hieß „Manege“. Es war für sie die erste Rolle und leider keine gute.

Anneliese Uhlig — der Name fand sich vor zwei Jahren im Notizbuch eines Studioleiters, der den Auftrag hatte, in einem Atelier in der Lindenstraße in Berlin den Nachwuchs zu sieben und auf unentdeckte Möglichkeiten hin zu prüfen. Das Buch lag offen auf dem Schreibtisch. Es waren Angaben darin über Links- und Rechts-Profile; „neigt zum Naiven“, konnte man lesen oder: Haar wahrscheinlich zu schwarz für Nahaufnahmen. Hinter Uhlig hatte er mit seiner eiligen, schwungvollen Schrift gekritzelt: „Sondervermerk — Geborene Dame!“

Ohne Laufbahn kein Ruhm. Ohne Fleiß kein Preis. Es gibt eine Menge allgemeiner Weisheiten. Aus irgendeinem Grund freut man sich beinahe böswillig, wenn sie sich nicht bewahrheiten. Fahrt hinaus in den südwestlichsten Vorort der großen Stadt, setzt euch auf die Veranda, um die ein dichter, rauschender Park von Birken, Kastanien und Pflaumenbäumen ist und hört die überraschend einfache Geschichte.

Anneliese Uhlig — Vertreterin der fünften Generation einer Familie von Mimen, die über die Meininger zurück-



gehen — lernte zwei Jahre in einer Berliner Schauspielschule das Handwerk. Eines Tages fiel sie der Filmschriftstellerin Thea von Harbou auf. Wahrscheinlich eben, weil sie trotz ihrer großen Jugend eine geborene Dame ist. Ihre Sicherheit, ihre Überlegenheit, ihr natürlicher Stolz und ihre heitere Ruhe heben sich sehr unmittelbar von der Menge der Talente, vom Durchschnitt ab. Dazu ist sie eine eigenartige Schönheit von sportlichem und sehr modernem Typ. Thea von Harbou empfahl sie ohne lange Überlegung für Probeaufnahmen.

„Die Stimme aus dem Äther“ nun ist ein denkbar zeitnahe Film. Funkmikrophone, Autobahn-Baustellen, Straßenbahnwagen, Rotationsmaschinen und möblierte Zimmer sind die Hauptkulissen. Sie bieten dramatischen Aufwallungen alten Stils keinen Raum. Sie verlangen Sachlichkeit, Tempo, Lebenslust, Kämpfe um Erfolge; sie verlangen als Darsteller Menschen, die im Grunde so sind wie du und ich, Menschen dieser Zeit.

Paulsen hat dafür, man darf ihn getrost zu den innerlich Jungen zählen, einen besonderen Blick. Daß er Anneliese Uhlig wiederentdeckte, wird ihn, den Regisseur, über den Sonderfall einer idealen Mikrophonstimme hinaus sehr zufriedengestellt haben. Es wäre schwer, sich vorzustellen, welche andere Schauspielerin diese Rolle hätte übernehmen können. Es ist fast, als hätte sie auf diesen Film und dieser Film — bis Nummer fünfunddreißig — auf sie warten müssen.

Um so vollkommener müßte er sein.
els.

ERNST
WALDOW

ANNE-
LIESE
UHLIG

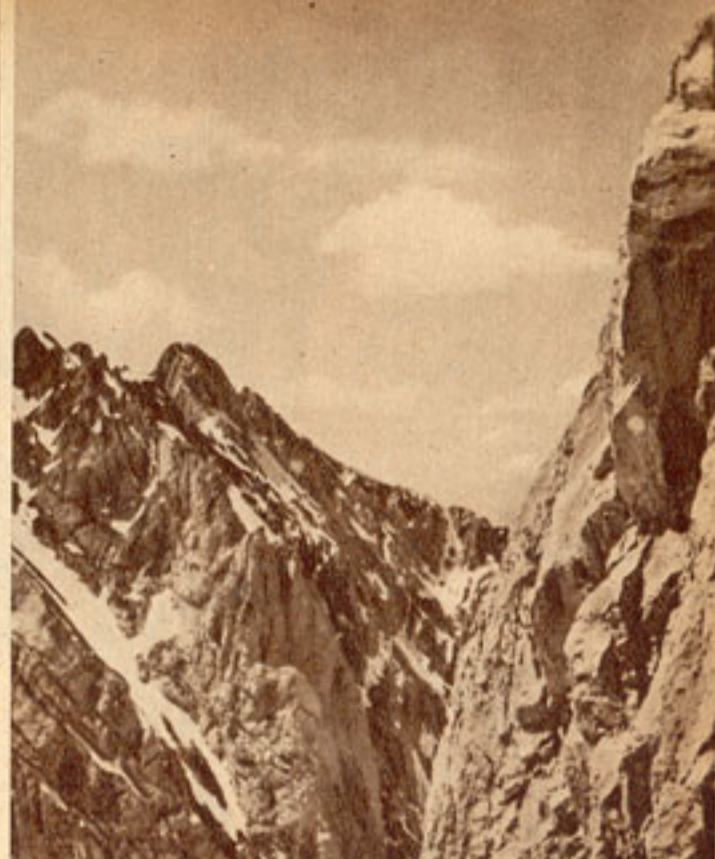
KURT
WAITZ-
MANN

und

MADY
RAHL



DER FILM IN DER ZEIT



Aus dem Kulturfilm „Land unterm roten Adler“. Links: Im Schneefeld unter der Ellmauer Halt. — Rechts: In den Steilwänden des Wilden Kaisers

Phot.: Ufa-Niederreither

Im Kaisergebirge

In den deutschen Lichtspielhäusern läuft gegenwärtig ein sehr schöner, anschaulicher Gebirgsfilm „Land unterm roten Adler“. Er führt uns in die weiträumigen, wiesengrünen Täler, die von stürzenden Bergbächen wie mit Adern aus Türkis durchzogen sind. Sie trennen das majestätische Kaisergebirge von den walddreichen Bergen des nördlichen Tirol. Der „Kaiser“ verhält sich zu ihnen wie der Dom zur Dorfkirche, wie das schöne Gesicht zum lieblichen, wie das Hehre zur Anmut, wie das Furioso zum Andante. Die lichten Täler ziehen gleichsam einen Zauberkreis zwischen den einsamen, schroff und schröndig emporragenden Riesen und die Schar der Bergzüge, die in heiterer Gelassenheit miteinander verbunden leben. Getrennt von ihnen allen ist er doch ihr Herr, der sie weit überragt, an Abstand und wilder Natur mehr denn an Höhe. Der Kaiser überschaut Erde und Himmel weithin, unter ihm fügen sich Städte, Flüsse, Täler und Berge zu dem glanzvollen Bild des Landes, das Tirol heißt.

Ein junger Mensch erlebt mit hungrigen Augen zum erstenmal die Welt des Gebirges, eins nach dem anderen in steter Steigerung nimmt sein begieriger Blick auf. Der Weg zum Berghof hinauf, das alte, schöne Bauernhaus mit Blumen und Herrgottswinkel, die Menschen und ihre ganze Wesensart, der Quell in den lieblichen hügeligen Wiesen, Bäume und Tiere erschließen sich dem Fremdling aus dem Norden, ehe er sich dem

schroffen Gebirge zuwendet. Der tirolische Berghofbauer ist ihm der deutende Führer. Er sieht, während er über die blühenden, federnden Matten, vorüber an Almhütten und zarten Lärchen höher hinaufsteigt, die zerfurchten, schröndigen Spitzen und Gipfel der roten Rimscharte, der Ellmauer Halt, er sieht Stripsenjoch, kleine Halt und das Totenkriehl, das immer wieder Wagemutige zu seinen Opfern macht.

Und auf einem der Gipfel angelangt, zeigt ihm der ergriffene Bauer seine Heimat: „Jetzt hast du erst das ganze Tirol vor dir! Du siehst es von den Loferer Steinbergen bis zu den Kitzbühler Alpen, vom Karwendel bis zum Brenner; Zell am See, Innsbruck, St. Johann, Kitzbühel liegen unter dir, und wenn du einen Tag mit dem richtigen Wind erwischst, klingt bis hier herauf die Heldenorgel aus Kufstein, das direkt unter uns liegt. Siehst du die Stadt, die Burg und den Innfluß? Wir heißen's das Herz Tirols.“

„Jagd auf Raubfische“

Nicht minder interessant, wenn auch von anderer Art, ist der Kulturfilm, der jetzt gleichfalls schon in unseren Kinos läuft: „Jagd auf Raubfische“. Er führt uns in das Paradies für Sportangler und Riesenfischjäger, an die Küste des Golfes von Mexiko und von Kalifornien. Zentrum der Sportfischerei auf See ist der

berühmte Winterkurort Miami auf der Halbinsel Florida. Von dort aus gehen zu Zeiten ganze Schiffsladungen voll Sonntagsangler hinaus in den Golfstrom. Dort wird der Motor abgestellt, und dann geht das Wettangeln los: Bonitos, Barakudas, Amber Jacks, Red Snappers sind die Beute, alles Kerle von mindestens 50 bis 100 Pfund Gewicht. — Eine weitere Sensation ist der Haifischfang mit der Angel. Jedesmal, wenn ein Riesenhai angebissen hat, gibt es zunächst einen langen Kampf zwischen dem Tier und der Angel und dem Angler selbst.

Eine feinere Art von Sportfischerei ist die Jagd auf Schwertfische, besonders auf die seltenen Segel- oder Fächerfische — eine Schwertfischart, deren Rückenflossen zu einem riesigen fächerförmigen Segel ausgebildet ist. Der Film macht mit der ganz eigenartigen Technik dieser Fischjagd bekannt. Noch aufregender ist die Fischjagd mit der Harpune. Auch sie sehen wir; die Beute ist ein etwa 2 Meter langer Hammerhai. — Höhepunkt des Films ist eine Jagd mit der Harpune auf einen Riesenrochen oder Teufelsfisch an der Westküste von Mexiko. Nachdem die Harpune ihr Ziel getroffen hat, entspinnt sich ein langer aufregender Kampf zwischen den zwei Männern im gebrechlichen Fischerboot und dem Teufelsfisch, einem Riesen von annähernd 2000 Pfund Lebendgewicht. Erst nach geraumer Zeit gelingt es, die Beute ins Schlepptau zu nehmen und an Land zu bringen.



Aus dem Kulturfilm

„Jagd
auf Raubfische“

Links:

Ein geangelter Hai wird
eingeholt

Rechts:

Der Kopf des Teufels-
fisches, des Manta-Reia

Phot.: Ufa-Hellfritz

Nur sehen will ich Dich...

ROMAN VON NELLIE PORTEN

(12. Fortsetzung.)

Nedda ist noch etwas verwirrt. Überraschend schnell hat sie für Madame Snyder Zuneigung gefaßt. Ihr ist es selbst rätselhaft, denn sie schließt nicht so schnell Freundschaft und ist beinahe so zurückhaltend wie Paps. Nedda besinnt sich kaum, je eine Freundin gehabt zu haben. Für sie war Paps alles, bis — bis sie eben ihren Fischer kennengelernt hatte. Du geliebter Mensch, denkt sie, und ihr Blick umschließt die beiden Männer, die sich gegenseitig Feuer für ihre Zigaretten anbieten.

„Ihr raucht zuviel“, mahnt sie und spürt ihr Herz schlagen. Warum Madame Snyder sie nur immer so forschend ansieht? Nedda empfindet gewiß Zuneigung für sie, aber ihr bangt ein wenig vor dem scharfen Verstand dieser Frau, die alles durchschaut. Ebenso wie das Kind, das während der ganzen Mahlzeit stumm auf seinem Platz saß und den Blick kaum vom Teller erhaben hat.

„Der Kaffee ist in der Diele serviert“, meldet Franjek, und der Hausherr hebt die Tafel auf.

Nedda tritt vor das Bild, das zwischen den Fenstern hängt und schon beim ersten Besuch ihr Interesse erweckte.

Es zeigt ein altertümliches Gemach, und an einem kleinen Tische sitzend einen geharnischten Ritter, der mit dem Teufel Schach spielt. Die Figuren auf der Seite des Bösen stellen Haß, Zwietracht, Neid, Eifersucht, Bosheit und Jähzorn dar. Der Ritter hat das Spiel fast schon verloren, denn nur zwei Figuren, die Treue und der Glaube, sind ihm geblieben. Mit starrem unbeweglichen Gesicht steht ein geflügelter Genius neben ihm und schaut nieder auf das Schachbrett. Die Darstellung ist packend und realistisch bis ins kleinste, Nedda spürt, es soll den Kampf zwischen Gut und Böse veranschaulichen. Warum nur das Böse immer siegt?

„Eine verlorene Position hat der arme Teufel da“, sagt Konstantin Cristallnigg, und tritt zu ihr.

„Welchen meinen Sie?“ Aber er vergißt die Antwort. Er sieht sie nur an mit einem Blick, der wie eine Umarmung ist.

Es muß klar werden zwischen uns, bald, beschließt Nedda, und nimmt den von Jackie gereichten Mokka entgegen. Aber das Kind macht eine ungeschickte Bewegung, die Tasse kippt um und über Neddas Hand ergießt sich das glühend heiße Getränk.

Der Blick triumphierender Schadenfreude, der Nedda aus den dunklen Augen des Kindes unverhüllt trifft, schmerzt sie fast mehr als die verbrühete Hand.

Konstantin Cristallnigg ist über den Vorfall außer sich. „Wie kannst du dich so ungeschickt benehmen?“ herrscht er Jackie an. „Sofort bittest du Fräulein Furruther um Verzeihung! Sofort, verstehst du mich?“

Das Kind steht da mit verkniffenen Lippen und rührt sich nicht. Er schüttelt es an den Schultern. „Augenblicklich bittest du um Verzeihung und sagst, daß es dir leid tut.“

„Es tut mir aber nicht leid!“

Noch bevor Nedda es hindern kann, hat Konstantin Cristallnigg zugeschlagen, ein-, zweimal. Ueber Jackies rechte Wange zieht sich wie ein feuerrotes Mal der Abdruck seiner Hand.

„Nicht, nicht schlagen“, ruft Nedda, aber es ist zu spät.

Peter Furruther versucht den Vorfall ins Scherzhaftes zu ziehen. „Kinder sind allesamt Trotznickel. Nedda zum Beispiel wollte nie ‚Danke‘ sagen, auch nicht für das schönste Geschenk. Ein merkwürdiger Charakterzug. Von mir hat sie ihn bestimmt nicht.“

Florence Snyder hat vom Diener Oel bringen lassen und reibt mit einem Wattebausch Neddas Handrücken vorsichtig damit ein. „Es tut nicht weh, wirklich nicht“, versichert sie immer wieder, „machen Sie doch nicht solche Umstände mit mir, gnädige Frau.“

Sie tritt zu Jackie hin, die noch immer unbeweglich dasteht. „Du brauchst mich nicht um Verzeihung bitten, ich selbst war schuld daran und habe die Tasse umgeworfen. Komm, sei wieder gut.“

Aber Jackie hat für sie nur einen Blick der Verachtung übrig. Sie dreht sich auf dem Absatz um und geht aus dem Zimmer, stumm und mit gesenktem Kopf, wie eine geschlagene Feindin.

Konstantin Cristallnigg steht am Fenster und hat den Kopf gegen die Scheiben gepreßt. Der Schlag, den er dem Kind gab, traf sein Herz. Tor, zu denken, daß es für ihn noch ein Glück gäbe.

Nein, das Haus im Wald hat kein Glück zu verschenken. Da nistet in den Winkeln die Vergangenheit und ein Teil von ihr ist das Kind, das ihn mahnt an Schuld, die keine war, und an Sühne, die es für ihn nicht gibt.

Eine Hand faßt nach der seinen. „Nicht traurig sein, Herr Cristallnigg“, bittet Nedda, „wir wollen uns doch das Zusammensein nicht trüben lassen. Der Vorfall war so unwichtig. Jackie wird mich schon noch lieb gewinnen. Bringen Sie mir die Laute, ich will uns ein Lied singen.“

Peter Furruther ist für einen guten Abgang. „Dann mach aber schnell, Mädels, Tischbesuch soll man nicht ausdehnen wegen der Siesta.“

Florence Snyder sitzt schon in dem tiefen Sessel vor dem Kamin und hat die Hände im Schoß gefaltet. Der geneigte Kopf erinnert in der Haltung an den von Nedda, wenn sie im Gartenzimmer vom Efeuhäusl in dem Ohrenstuhl am Fenster sitzt und dem Vater beim Musizieren zuhört. Aber sonst sehen sie sich nicht ähnlich. Kein bißchen. Peter empfindet diese Feststellung mit Erleichterung.



HEINZ RUHMANN
und
HERTI KIRCHNER
in

„Der Florentiner Hut“

Regie: LIEBENEINER



Konstantin Cristallnigg holt das Instrument. Die gesprungene Saite ist durch eine neue ersetzt. Er hat also gewußt, daß ich wiederkomme, damals schon, noch vor der Stunde unter den Bäumen, denkt sie und greift einen Akkord. Die rechte Hand trägt zwar den Mullverband, den Madame Snyder darumgewickelt, aber es wird schon gehen.

Sie ist verrückt und größenwahnsinnig, die „Mia speranza adorata“ von Mozart will sie singen, aber bei den ersten Tönen horcht Peter Furruther auf.

Süß und rein, wie dem Klang einer Schalmel abgelauscht, der von fernen Höhen herabdringt, singt Nedda das Rondo. Ihre Stimme schwebt in hauchzarten Arabesken auf und ab, schwillt an und verebbt gleich einem Amselruf, der im Aufschluchzen erstickt.

„Sieh' mir ins Auge, sieh' meine Tränen,
Unsere Liebe war nur ein Traum...“

Jetzt schwingt sich die Stimme empor, lodernd und leidenschaftlich, mühelos triumphiert sie über die Technik und brilliert in einer Klangfülle, die nur ein einziger Wohlklang ist.

„Ewig vereint mit dir, oh welche Wonne!
Liebe wandelt das Leid in Freude,
Liebe besiegt den Tod!“

Still legt Nedda die Laute aus der Hand. Nie zuvor in ihrem Leben empfand sie so stark und erschütternd wie jetzt, was Musik den Menschen bedeuten kann. Selbst der Gebende ist der Beschenkte, denn alles Glück und alles Leid vermag er in Tönen zum Ausdruck zu bringen.

„Mein Mädel, mein liebes altes Rumpelstilzchen, du kannst ja was. Und so ganz heimlich still und leise hast du dir die „Adorata“ einstudiert. Deshalb mußte ich wohl immer mit dem Herrn Hofrat Tarock spielen gehen. Und mir hast du dann vorgeflunkert, „geübt hab' ich“. Schönes Üben. 'N alten Vater so anzuschwindeln. Komm her, Kamrad, kriegst 'n Kuß.“

Florence Snyder sagt gar nichts. Sie sitzt da und starrt in das Kaminfeuer, als könnten ihr die Flammen etwas erzählen. Vielleicht haben ihr diese letzten Minuten, während denen Nedda sang, deutlicher als alles andere gesagt, was sie verloren hat. Nedda schaut zu ihr hinüber und sieht mit Verwunderung, daß Florence Snyder weinen kann. Schnell und glänzend rollt eine Träne die Wange herab. Die getuschelten Augenwimpern am untern Lidrand haben abgefärbt, es ist, als hätte die Träne eine Spur hinterlassen in diesem Gesicht, das so schön und glatt ist und über die Jahre triumphiert.

Und der Mann, für den sie gesungen hat „Liebe besiegt den Tod“, steht wie vorhin am Fenster und drückt die Stirn gegen die Scheiben.

Mit einmahl empfindet Nedda die Atmosphäre des Hauses drückend. Das schabende Geräusch des Tannenwipfels am Dach draußen, der Regen, der ans Fenster klopft und das Rauschen des Wasserfalls, das wieder deutlich durch die geschlossenen Türen zu hören ist, erinnern an Seufzer und Tränen. Nein, es ist kein frohes Haus, nur alt und kostbar und mit viel Geschmack eingerichtet.

„Wollen Sie uns nicht zum Abschied ein Lied singen, gnädige Frau? Ich kenne ja Ihre Stimme nur von den Schallplatten her. Bitte vielmals, singen Sie uns ein lustiges Lied, so eins ihrer bezaubernden Chansons. Ich glaub', mein Mozart hat alle ein wenig traurig gemacht.“

Die Träne an der Wange ist schon getrocknet, nur ein Zug liegt jetzt um den Mund, der war früher nicht da. Florence Snyder greift nach der goldenen Puderdose und während sie ihr Spiegelbild nachdenklich betrachtet, meint sie: „Was soll ich singen? Vielleicht einmal zur Abwechslung ein Wiener Lied? Aber es ist ein Schmachtfetzen. Bitte, Herr Professor, begleiten Sie mich doch.“

„Wenn über dem Park von Schönbrunn der Mond aufgeht,
Steh' ich am Gitter und spähe hinein.“

Und sehe die Göttin auf steinernem Rund,
den Schatten der Bäume auf hellem Grund,
Und spüre das bittere Einsamsein...“

Aber das ist ja kein lustiges Lied, will Nedda rufen, das ist das Lied, ich kenne es, es liegt bei Paps in seinem Notenschrank, geschrieben auf Papier, das die Zeit vergilbt und ausgebleicht hat. Er schrieb und komponierte es für Mutter, als sie seine Braut war. Wie kommt Florence Snyder zu diesem Lied?

„Entschuldigen Sie, Madame Snyder, aber ich komme mit der Begleitung nicht zurecht“, sagt der Staatsoperkapellmeister Furruther, der sein sechzig Mann starkes Orchester im Taum dirigieren kann, und legt das Instrument aus der Hand.

Rätselhaft, weshalb Paps das Lied nicht erkennen will. Vielleicht ist es in Amerika verlegt worden, ohne daß er es weiß. Noch eine zweite Begebenheit setzt Nedda in Verblüffung, nämlich die Frage, die Konstantin Christallnigg an Florence Snyder stellt.

„Waren Sie im Sommer 1917 in Wien im Ronacher engagiert, gnädige Frau?“

„Nein — niemals. Wie kommen Sie darauf?“ Sie lügt mit lächelndem Munde und hätte noch ganz andere Dinge getan, um Peter das Versprechen zu halten.

„Dann habe ich mich geirrt. Ich hörte damals, bevor ich zurück ins Feld ging, eine Sängerin. Sie glich Ihnen und wiederum auch nicht. Auch die Stimme hatte Ähnlichkeit mit Ihrer.“ Plötzlich bricht er ab. Er sieht Neddas kleines Pensionszimmer mit dem lächelnden Bild auf dem Tisch, dem Bild ihrer Mutter. Und Florence Snyder? Wie kommt er bloß zu dieser Gedankenverbindung?

Peter Furruther spürt seinen Kragen eng werden. Er steht auf und reicht dem Hausherrn die Hand.

„Auf Wiedersehen! Wenn wir von unserer Tour zurück sind, werden wir uns melden. Vielleicht machen Sie uns auch dann einmal das Vergnügen in der Pension Poldi.“

Es wird ein schneller, bedrückter Abschied. Der Regen sprüht ins Haus herein, als Konstantin Christallnigg seinen Gästen die Tür öffnet.

Nedda spürt Schmerzen an ihrer verbrühten Hand und steckt sie tief in die Tasche ihres Wettermantels. Nein, der strahlende Morgen hat nichts von dem gehalten, was er verhielt...

Wie leer das Haus ist, seit die Gäste fort sind. Konstantin Cristallnigg läßt das Feuer im Kamin herunterbrennen und geht in dem immer dunkler werdenden Raum unbeständig auf und ab. Dort hat sie gestanden, dort zwischen den Fenstern und hat das Bild vom schachspielenden Ritter und Teufel angesehen. Mit schräggeneigtem Kopf und gekrauster Nase, wie ein junger Dackel, der niesen möchte und nicht kann.

Er setzt sich in den Stuhl, in dem Nedda gesessen hat und meint die Wärme ihres Körpers müßte an dem glatten Leder haften geblieben sein. Er nimmt die Laute auf, die an der Wand lehnt und zupft an den Saiten herum. Nein, niemand soll mehr darauf spielen, nur sie. „Liebe besiegt den Tod!“ Wenn man doch daran glauben dürfte.

Nicht träumen, nur nicht träumen. Träume machen schlapp und müde, man findet aus ihnen so schwer in die Wirklichkeit zurück.

Er geht zum Gewehrschrank hinüber und nimmt den Drilling heraus. Franjek muß Werg und Petroleum bringen und dann wird der Lauf geputzt. Für zwei Tage wird er sie nicht sehen können. Sie geht auf Tour. Also wird auch er hinauf in die Wälder gehen, die so weit sind und so ruhig und in denen man mit sich selber sprechen kann vor lauter Einsamkeit.

Noch mehr Schatten kommen ins Zimmer herein. An der Tür steht ein kleines Gespenst mit todblassem Gesicht. Es ist das Kind.

„Papa!“ schreit es auf. „Papa, was machst du mit dem Gewehr? Gib es aus der Hand, bitte gib es aus der Hand!“

„Jakobine, komm hierher!“ befiehlt er streng. Mit gesenktem Kopf gehorcht das Kind. „Sieh' mich an!“ Die dunklen Augen fragen und fordern Rechenschaft, genau wie die, die sich schon längst zum ewigen Schlummer geschlossen haben. „Ich sage dir, daß ich hysterische und unbeherrschte Kinder nicht um mich dulde. Ich werde dich mit Mademoiselle ins Pensionat zurückschicken.“

Das Kind fällt vor ihm auf die Knie. Tränen überströmen sein kleines Gesicht. „Oh, Papa, sei nicht so böse mit mir. Ich hab' dich doch lieb.“

„Warum hast du dich gegen Fräulein Furruther so unverantwortlich benommen? Sie hat dir nichts getan und kommt dir nur mit Liebe entgegen. Du hast ihr mit Absicht den Kaffee über die Hand gegossen.“

„Ja, das habe ich getan.“ Das Kind wirft den Kopf in den Nacken zurück. „Sie will dich mir stehlen, diese Schlange. Oh, wie ich sie hasse. Ich könnte — umbringen könnte ich sie.“

„Jakobine, ich will nichts von dem gehört haben, was du da sagst. Fräulein Furruther steht mir nahe, so nahe, daß ich sie heiraten werde.“

Er erschrickt selbst vor seinen Worten. Das Kind schnell von den Knien hoch. „Oh, Papa, sag', daß das nicht wahr ist. Daß du mich nur strafen willst. Du kannst das nicht wollen, du hast doch mich. Ich bin doch ein Vermächtnis über das Grab hinaus. Du hast es mir einmal anvertraut, damals an Mamas Totenbett. Hast du es vergessen?“

„Nein, mein Kind. Aber soll ich darum mein Glück aufgeben, das kann kein Mensch von mir verlangen, auch du nicht. Du bist ein Kind und kannst mich heute noch nicht verstehen, arme Kleine! Aber du wirst Nedda kennen und lieben lernen und deine törichte Eifersucht aufgeben. Glaub' es mir doch. Und zeig' ihr ein wenig guten Willen, sie macht es dir doch so leicht.“ Ganz weich ist seine Stimme geworden, er legt seine Hände auf Jackies Schultern und versucht sie zu sich heranzuziehen, aber sie schüttelt sie ab.

„Ich erlaub' es nicht — ich erlaub' es nicht!“ schreit sie und stampft wütend auf. „Mich schlägst du und sie küßt du, ich habe es gesehen, im Wald, unter den Bäumen. Ich hasse sie, oh, wie ich sie hasse.“

„Du verdienst Prügel, bis du nicht mehr sitzen kannst. Du bist kein Kind, du bist ein liebloses, hartherziges Geschöpf.“

Und an dir habe ich Vaterstelle vertreten, als ob du mein eigenes Kind wärst."

"Bin ich denn das nicht?" fragt Jackie mit ganz hoher Stimme und ein Zittern durchläuft ihren Körper. "Heiße ich nicht Jakobine Cristallnigg und warst du nicht mit Mama verheiratet?"

"Ich werde dir nicht eher Rede und Antwort stehen, bevor du dein Unrecht einsehst und Fräulein Furruther in aller Form um Verzeihung bittest. Wir beide setzen uns dann später auseinander. Jetzt will ich dich nicht mehr sehen. Geh' auf dein Zimmer!"

Jackie schleicht hinaus, als hätte sie Bleigewichte an den Füßen! Was nun? Jetzt ist alles aus. Papa hat sich von ihr losgesagt, sie ist ja gar nicht sein Kind. Und die Fremde wird einziehen und sie wird 'Mutter' zu ihr sagen müssen. 'Stiefmutter', sie kennt dieses böse Wort aus dem Märchen 'Jorinde und Jorigel'.

Konstantin Cristallnigg lauscht den Schritten, die sich immer mehr und mehr entfernen. Ein bitterer Geschmack liegt ihm auf der Zunge und uferlose Traurigkeit überschwemmt sein Herz.

Er weiß, er steht erst zu Beginn eines Kampfes und es ist erniedrigend, ein Kind zum Gegner zu haben, das die Schläge nicht abwehren kann. Wie lange läßt sich das Herz mit einem

Traum belügen, der in der Wirklichkeit wie eine schillernde Seifenblase zu nichts zerrinnt?

"Nedda!" Er sagt den geliebten Namen ein paarmal laut vor sich hin, aber die stummen, schattenverhüllten Wände schlucken jeden Laut. Sein Herzschlag lauscht vergeblich einem Echo, das er nicht zu hören vermag.

XVIII.

"Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt..."

singen zwei muntere Wandervögel, die in kurzen Hosen und den Rucksack umgehängt, munter ihre Straße entlang ziehen.

Der eine kommt während des Liedes ein wenig außer Atem, denn die steinige Straße steigt an.

"Du hast ein Tempo am Leibe, das wirft den stärksten Mann um", stöhnt der grauköpfige Herr und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Aber seine Begleiterin lacht ihn einfach aus. "Paps, du hast Fett angesetzt und das muß herunter. Übrigens winkt bald die Herberge. Dort wird dein müder Leib gelabt. Ich hab' leckere Sachen in meinem Rucksack!"

Aus dem Talhintergrund taucht jetzt Rauris auf, das die Leute 'Das güldene Stadt!' nennen. Die Halden der alten Gold-

Worauf beruht eigentlich die Beliebtheit dieser Erzeugnisse?



Sie haben sich — zunächst einmal rein fabrikatorisch betrachtet — in einer langen Reihe von Jahren als absolut beständig erwiesen. Die Ausgangsrezepte wurden sooft und so lange verbessert, bis sie der Verwendung in der Praxis unter allen nur denkbaren Umständen gewachsen waren. Zugleich aber gaben zahllose technische Neuerungen, die den Besuchern der Dralle-Werke in Hamburg immer wieder Bewunderung abnötigen, die Möglichkeit zu einer erstaunlich niedrigen Preisgestaltung. So kostet das weltbekannte Birkenwasser in der 95-ccm-Flasche nur noch RM. 1.40, eine große Tube Rasiercreme, ausreichend für 10–12 Wochen, nicht mehr als 50 Pfg. und das vielgerühmte Menta-Mundwasser im Taschenflacon ebenfalls nur 50 Pfg., größere Flaschen RM. 0.85 und 1.30. Solche Leistungen sind schlechterdings nicht zu überbieten.

BIRKENWASSER
RASIERCREME
MUNDWASSER

Immer gepflegt - immer erfrischt!

schmelzen ziehen sich in sanftem Schwung bis an die Firngruppe des Scharecks heran, die jetzt rosig schimmernd im Abendlicht aufleuchtet. Finster droht die Nordwand des „Sonnblicks“ aus den umliegenden Gletschern.

Auf diesem Gipfel wird sie morgen stehen und tief unter sich das Band der Straße erkennen, auf der sie jetzt rasten.

„Paps, wie herrlich, wie wunderbar schön doch das Leben sein kann“, sagt Nedda und ihr Blick kehrt immer wieder zu den Gipfeln zurück, die so weltentrückt ihre steinernen, eisflankigen Leiber dem Himmel entgegen wölben.

„Ja, wer das in Musik setzen könnte.“ Peter erinnert sich seines großen Erfolges im vergangenen Winter, als er die „Alpensymphonie“ in Covent Garden in London dirigierte. „Bleibt der Mensch nicht letzten Endes ein armseliges, größenwahnsinniges Subjekt, wenn er sich einbildet, seine Werke wären eindringlicher als die der Natur? Man kann ihren Stimmen nur lauschen und versuchen, sie wiederzugeben, aber übertreffen lassen sie sich nicht.“

„Paps, du gerätst ins Spitzisieren, das ist immer ein Zeichen, daß dein Hunger gewaltige Dimensionen angenommen hat.“

Gegen knurrende Mägen ist der Gasthof „Alpenverein“ einem Refektorium vergleichbar, dort werden die Seelen gelabt mit himmlischer und irdischer Speise. Im „Alpenverein“ fällt zwar ersteres fort, aber was noch bleibt, wäre ausreichend, aus einem Weihbischof einen Epikureer zu machen.



Fürruthers, Vater und Tochter, bekommen auch noch einen kleinen freien Tisch im Gaststübchen. Das Haus ist gut besetzt, und bevor Nedda sich um das Abendessen kümmert, geht sie mit der Wirtin hinauf nach den Schlafräumen, um sich die Nachtlager zeigen und reservieren zu lassen.

Ein Mansardenzimmer ist noch unbesetzt. Drei schmale Betten stehen darin, sie sind nicht besonders weich, Nedda merkt es, als sie sich probeweise auf eines setzt. Aber durch die vorhanglosen Fenster schauen die Berge herein, schneegekrönt, und das allein entscheidet.

„Schön, Frau Wirtin, wir nehmen dann die beiden Betten an der Wand. Hoffentlich bleiben wir allein. Und für meinen Vater legen Sie doch bitte eine Wärmflasche ans Fußende.“

„Ich gehe bald schlafen“, verkündet Paps, kaum hat er den letzten Bissen vom Teller.

„Und ich schau' mir noch die Berge an, Paps. In einer so hellen Bergnacht kann man doch nicht um neun Uhr ins Bett kriechen.“

„Aber bleib' nicht so lange. Morgen früh heißt's zeitig aufstehen. Gute Nacht, Spatz!“

Nedda geht ein paar Schritte über die stille Dorfstraße. Die Sterne sind herausgekommen, schräg steht das W der Kassiopeja gegen den dunklen Saum des Himmels. Der „Große Wagen“ rollt um den Polarstern und die Milchstraße verbindet wie ein silbrig schimmernder Gürtel die Gestirne, die die schwesterliche Erde mit ihrem Glanz überschütten. Wie die Planeten da oben ihre ewige Bahn ziehen, einem Gesetz gehorchend, dem jedes Lebewesen untertan, so kreisen Neddas Gedanken um das stille dunkle Haus im Wald.

(Fortsetzung folgt.)

NEUE FILME

„Das unsterbliche Herz“

Uraufführung in Nürnberg am 31. Januar.

Die erste Vorführung des Films „Das unsterbliche Herz“ fand in Anwesenheit und unter der Schirmherrschaft des Frankenführers Julius Streicher im Nürnberger Ufa-Palast statt. 200 Schriftleiter, Vertreter der Reichssender und Preisträger des Tobis-Rundfunk-Preisausschreibens nahmen teil. Auch viele Ehrengäste von Staat und Partei waren anwesend.

Der Film ist das Hohelied des Menschen, der sich für eine hohe Aufgabe einsetzt und dabei sein Leben opfert. Peter Henlein muß die Uhr schaffen, die auch bei Seegang funktioniert, und er schafft sie gegen die Kugel, die durch einen Zufall ihn traf und über seinem Herzen sitzt, sein Leben bedrohend, gegen die ganze Welt, sogar gegen seine Frau. Der Kampf des einzelnen Mannes um seine Aufgabe ist in die damalige Zeit hineingestellt und findet einen Widerklang in der Person des Dr. Martin Luther, dessen Thesenanschlag in Wittenberg der Film gleichfalls zeigt.

Die Leistung Veit Harlans als Spielleiter ist ebenso ungewöhnlich groß wie die des Musikers Alois Melichar, der die Musik von Johann Sebastian Bach mit Ehrfurcht und Demut betreut hat. Auch der Kameramann Bruno Mondl und die Architekten Warm und Massias verdienen höchstes Lob.

An der Spitze der Darstellung steht Heinrich George, dessen Peter Henlein im Leben und Sterben die größte Leistung dieses ungewöhnlichen Künstlers ist. Die schwierige Aufgabe, seine Frau Ev zu gestalten, wurde Kristina Söderbaum anvertraut. Von den weiteren Mitwirkenden verdienen besonders Paul Wegener, Michael Bohnen, Raimund

Schelcher, Prash-Grevenberg, Bernhard Minetti, Jakob Tiedtke, Ernst Legal und Eduard von Winterstein genannt zu werden.

Für den unbeschreiblichen Beifall dankten der Regisseur, Heinrich George und Kristina Söderbaum.

Dann ergriff der Gauleiter Julius Streicher das Wort und sprach über die Entstehung dieses Films und über die Schönheit, die dieser Film für Deutschland und insbesondere für Nürnberg bedeutet. Er wendet sich an die einzelnen Künstler und erläuterte die Größe ihrer Aufgabe und die Größe ihrer Leistung. Abschließend brachte er ein Sieg-Heil auf den Führer aus, der uns in eine neue Zukunft hineingeführt hat, und mit dessen Gedankengut auch dieser Film erfüllt ist.

Bei dem kameradschaftlichen Zusammensein mit der Presse, an dem auch der Gauleiter teilnahm, überreichte der Reichsinnungsmeister des deutschen Uhrmacherhandwerks Veit Harlan und Heinrich George kostbare Uhren als Erinnerungsgabe des deutschen Uhrmacherhandwerks.

Abschließend ist zu sagen, daß die Uraufführung dieses Films in dem herrlichen Nürnberg, dessen alte Bauten der Film in wunderbarer Schönheit zeigt, eine Feierstunde des deutschen Herzens gewesen ist.

Albert Schneider.

„Im Namen des Volkes“

Erstaufführung: Taubentempel am 27. Januar. — Darsteller: Rudolf Fernau, Reinhold Bernt, Christine Grabe, Rolf Weib, Fritz Kampers, Ellen Bang, Franz Nicklisch. — Regie: Engels.

Dieser Film schildert in packenden Bildern die weitverzweigte Arbeit der Kriminalpolizei im Falle eines kaltblütig arbeitenden Autobanditen und Mörders. Dieser Fall fällt gleichzeitig als erster unter das neue Gesetz, welches für Autoüberfälle die Todesstrafe vorsieht. — Rudolf Fernau gibt seinem Verbrecher neben einer gehörigen Portion Zynismus auch kleine humorvolle Lichter und eine weltmännische Haltung. Reinhold Bernt ist als sein ehemaliger und wieder neu verstrickter Helfershelfer groß in den Augenblicken, wo er sich gegen die Verleitung zum Bösen wehrt und wo er einem ahnungslosen Mädchen beisteht. Dieses Mädchen selbst gibt Christine Grabe mit eindringlicher Schlichtheit. Rolf Weib ist ein aufgeweckter junger Kriminalkommissar mit Herz, Fritz Kampers ein deftiger Seitenspringer, Ellen Bang seine halbweltliche Circe mit erstaunlicher Wandlungsfähigkeit, Ilse Fürstenberg die teure Gattin mit Argusaugen. Franz Nicklisch und Albert Florath geben einen handfesten Bauernwirt und Sohn ab, die echtes Leben atmen. Rudolf Platte ist ein ulkiger Ganoventyp, der aber auch mit Haltung zu sterben weiß. Aribert Grimmer, der Draufgänger unter den Gauern, Walter Steinbeck, ein Kriminalrat mit Ueberlegung und Haltung, Erich Dunska ein Kommissar mit Sachkenntnis und Tatkraft und Christian Gollong ein frisch-fröhlicher Assistent. — Erich Engels hat die spannende, belehrende und mit viel Humor durchsetzte Handlung in einem tollen Tempo inszeniert.

Waldemar Lütke.

„Sergeant Berry“

Erstaufführung: 26. Januar im Ufa-Palast am Zoo. — Darsteller: Hans Albers, Toni von Bukovics, Peter Voss, Edwin Jürgensen, Gerd Höt, Alexander Golling, Alexander Engel, Herbert Hübner, Herma Relin, Werner Scharf, Erich Ziegel, Hanni Weisse, Hans Stiebner, Kurt Seifert. — Regie: Herbert Selpin.

Dieser Sergeant Berry ist natürlich ein Albers-Typ, aber ein Typ von ganz besonders frischer Art: einer, der sich um sich selbst die geringsten Sorgen macht, der nicht auf große Würde bedacht ist, nicht auf den eigenen Sieg und den Untergang der Widersacher spekuliert: — er nimmt vielmehr alles auf die leichte Schulter, und er hat soviel Würstigkeit dem Ernst gegenüber, daß er die Höhe der Selbstironie erreicht, die bekanntlich nur ganz großen Männern eigen ist, mag ihre Stellung im Lebenskampf nun auch ganz anders aussehen. Ein kleiner Sergeant, der sich in der amerikanischen Unendlichkeit mit Schmugglern und Gangstern herumzuschlagen muß, ist schließlich keine so hervorragende Persönlichkeit, daß man ihn zu den selbstverständlichen Vorbildern rechnen dürfte. — aber dieser Sergeant Berry ist es dennoch, und das ist Albers' Verdienst. Wenn dieser Film, der überlegen, reizvoll und mit Tempo inszeniert wurde, der gut gebaut wurde (welch ein anschauliches Mexiko zum Beispiel) und dessen Kameramann sich hervorragend betätigt, — wenn dieser scherzhaft-ernste Film einen so überwältigenden Heiterkeitserfolg hatte, so hat Hans Albers daran das Hauptverdienst. Beifall und Lachstürme bei ablaufendem Filmband und ein Orkan bei Filmschluß: das sind Dinge, die Schneid und gute Haltung von allen Mitwirkenden so hinreichend belohnen, daß darüber an dieser Stelle kein Wort weiter verloren werden soll. Berry, der unbekannte und gar nicht auf Heldentaten ausgehende Polizeibeamte, bekommt ohne große Kombinationen die Braut, bekommt den Leutnantsrang — und vorher natürlich den Sieg über die Staatsfeinde in die Hand.

Albers, der humorvoll, zungenfertig, drastisch und lebendig wie nur je ist, hat neben sich Herma Relin als mexikanische Ramona, mädchenhaft und etwas milde für diesen Himmelsstreich, aber um so kontrastvoller neben all den Männern, die Haare auf den Zähnen haben. Seine Mutter, eine echte Albers-Mutter, ist Toni von Bukovics, die es nicht schwer hat, mit diesem Sohne mitzuleben und auf ihn mütterlich stolz zu sein. Die Männer sind alle aus sehr hartem Holz geschnitten, abgesehen von Kurt Seifert, der auf dem Stuhl des Polizeipräsidenten sitzt, Hans Stiebner (einem Theken-Inhaber) und Erich Ziegler, der den kleinsten Ausläufer einer großen Karriere darstellt. Das harte Holz finden wir bei Peter Voss, dem strammen Polizeiobersten, bei Herbert Hübner, dem Haziendero und Vater Ramonas, bei Golling und bei Jürgensen, die ziemlich selbstverständlich das schlechte Prinzip verkörpern. — Die anderen Mitwirkenden schließen sich diesen Männern des ersten Vordergrundes erfolgreich an.

Paulickes.

„Der weiße Tiger“

Erstaufführung: Atrium, am 31. Januar. — Darsteller: Colin Tapley, Jayne Regan, Mamó Clark. — Regie: Clyde E. Elliot.

Ein wildbewegtes Dschungelabenteuer blendet auf, das ein englischer Offizier besteht, weil er einen geheimnisvollen, von malaisischen Eingeborenen mit Menschenopfern verehrten „weißen Tiger“ finden und erlegen will. Es geht mit allen Schikanen zu, selbst die Aetherwellen spielen von London bis zum Urwald mit und funken Liebesgeflüster in den Dschungel. Natürlich sind auch alle Tiere dieses Paradieses mobil gemacht worden, denn vom Elefanten bis zum Affen, vom Panther bis zur Riesenschlange „spielt“ alles aufregend oder lustig mit. — Colin Tapley gibt seinem kühnen Forscher sachlich-männliche Haltung, Jayne Regan ist eine zärtlich-besorgte Braut, Mamó Clark eine anmutige „Dschungelprinzessin“, Herbert de Souza ein treuer Diener seines Herrn, William Stack ein Oberst mit edler Haltung. Die Regie von Clyde E. Elliot, der auch den Stoff lieferte, läßt keinen toten Punkt aufkommen und macht Tier- und Menschenkämpfe unheimlich packend. — Vorher lief noch ein Wildwestfilm mit William Boyd, „Schüsse in der Prärie“, in dem ebenfalls mit lebendigem Tempo ein gefährlicher Gangster überraschend zur Strecke gebracht wird. William Boyd erledigt sich seiner Aufgabe wieder mit ritterlichem Anstand und lustigem Augenzwinkern, wobei ihm Georges Hayes, Russell Hayden, Paul Sutton und Jane Clayton erfolgreich helfen. Edward D. Venturini inszenierte dieses Abenteuer mit Schwung.

Waldemar Lütke.

Kurz gesagt —

Eine neue Ehe: Fritz Kampers heiratete am 24. Januar in Münster (Westf.) Fräulein Lieselotte Moll aus Neubeckum.

Hübsch war die Überraschung, die letzthin ein paar Jungen im Alter von 13 und 14 Jahren den Künstlern bereiteten, die auf dem Freigelände eines Ateliers in Tempelhof mit Proben für den Film „Die Fahne“ beschäftigt waren. Die Jungen beschossen nämlich von der Wohnung der Eltern aus die Spielgruppe mit Bleikugeln, die nur deshalb keine Wirkung mehr hatten, weil sie aus einem Tesching kamen, das auf diese Entfernung keine Durchschlagskraft mehr entwickeln konnte. Die Jungen wurden von der Polizei festgestellt und haben hoffentlich die einzig angebrachte Belehrung in ausgiebigem Maße erhalten.

In Moskau wurden neunzehn Funktionäre der Filmabteilung des Komitees für Sport und Körperkultur wegen erheblicher Unterschlagungen — es soll sich um Hunderttausende von Rubeln handeln — zu Gefängnis und Zwangsarbeit bis zu 10 Jahren verurteilt. Die Führung in diesem betrügerischen Komplott hatte ein Herr ... Blumstein.

Das Kulturrat der Stadt München läßt durch die Bavaria einen Film über die Hauptstadt der Bewegung herstellen; die Musik zu diesem Film wird Richard Strauß schreiben.

Man wird sich noch des indischen Riesenelefanten Bhutan erinnern, der in Harry Piels Film „Der Dschungel ruft“ eine Hauptrolle spielte und auch in „Artisten“ zu sehen war. Dieser Riesenkerl mußte jetzt leider in Hannover erschossen werden, weil er verschiedene Wärter angefallen hatte.

Und noch eine Heirat: aus Amerika wird gemeldet, daß sich Robert Taylor mit Barbara Stanwyck verheiratete.

Die Tagespresse berichtet von der Rückkehr Leni Riefenstahls aus Amerika. Nach ihrer Landung in Cherbourg sprach die Künstlerin auf einem Vortragsabend in Paris, dem auch der deutsche Botschafter beiwohnte. In ihrem Vortrag, den Leni Riefenstahl in deutscher Sprache hielt, vertrat sie für den Filmregisseur die Forderung nach Spielgefühl, Empfinden für Rhythmus und Befähigung für den Schnitt, der für die Persönlichkeit des Spielleiters von entscheidender Bedeutung sei. Auch das Verhältnis von Frankreich und Deutschland streifte sie, indem sie wieder darauf hinwies, daß die beiden großen Völker infolge ihrer künstlerischen und seelischen Ergänzung zu einer tiefen gegenseitigen Freundschaft berufen seien. Noch in diesem Frühjahr gedenkt Leni Riefenstahl „Penthesilea“ zu verfilmen.

Die Chile-Expedition von Dr. Fanek, die mit den Aufnahmen für den „Robinson“-Film beschäftigt ist, wurde, wie wir erfahren, von der Erdbebenkatastrophe, die Südamerika heimsuchte, nicht betroffen. Zur Zeit des Bebens hatte Dr. Fanek die Aufnahmen sowohl auf der Insel Juan Fernandez wie auf dem chilenischen Festlande bereits vollendet und weilte schon in Patagonien.

Dreh-Liste der „Filmwoche“ (A-G)

Erscheint wöchentlich.
 Das Abenteuer geht weiter (Bavaria). — Fertiggestellt. + Aktenbündel M 13/13 (Terra). — In Vorbereitung. + Altes Herz geht auf die Reise (Ufa). — Fertiggestellt. + Anschluß verpaßt (Märkische). — Darsteller: Rühmann. — Vorbereitungen. + Aufrühr in Damaskus (Terra). — Fertiggestellt. + Bel ami (Tobis-Forst). — Fertiggestellt. + Den Dritten heirat' ich einmal (Terra-Meteor). — Darsteller: Söhner, Klinger, Deltgen. — Vorbereitungen. + Drei wunderschöne Tage (Bavaria). — Fertiggestellt. + Drei Unteroffiziere (Ufa). — Fertiggestellt. + Drunter und Drüber (Siegel-Alfa). — Fertiggestellt. + Ehe in Dosen (Cine-Allianz). — Darsteller: R. A. Roberts. — Vorbereitungen. + Ein hoffnungsloser Fall (Klagemann-Märkische). — Regie: Engel. — Darsteller: Jenny Jugo, Diehl, Josefine Dora, Hannes Stelzer, Hans Richter, Axel von Ambesser, Peukert, Salfner. — Im Atelier. + Es war eine rauschende Ballnacht (Ufa). — Regie: Paul Martin. — Darsteller: Zarah Leander, Marika Röck, Hans Stüwe, Aribert Wäscher, Paul Dahlke, Leo Slezak, Fritz Rasp, Ernst Dumcke, Lotte Goebel, Leopold v. Ledebur, Eva Wegener, Armin Süßenguth. — Im Atelier. + Fasching (Bavaria). — Regie: Hans Schweikart. — Darsteller: Karin Hardt, Hilde Körber, Lotte Lang, Gusti Wolf, Hans Nielsen, Lisl Karlstadt, Josefine Dora, E. F. Fürbringer, Josef Eichheim, Karl Valentin, Karl Wery. — Im Atelier. + Die Fahne (Terra). — Regie: Tourjansky. — Darsteller: Brigitte Horney, Willi Birgel, Theodor Loos, Rolf Weib, Hans Halden, Hannelore Schroth, E. v. Klipstein, Marlow, Lodengast, Lotte Spira, Ingolf Kuntze, Florath. — Im Atelier. + Der Florentiner Hut (Terra). — Regie: Liebeneiner. — Darsteller: Heinz Rühmann, Herti Kirchner, Karl Stepanek, Hannsgeorg Laubenthal, Hans Hermann Schaufuß, Paul Henckels, Viktor Janson, Christel Mardaya, Helmut Weiß, Hubert von Meyerinck, Gerda Maria Terno, Else Eckersberg, Edith Meinhardt, Ellen Huber, Charly Huber. — Im Atelier. + Frau am Steuer (bisher: „Männer haben's leicht“) (Ufa). — Regie: Paul Martin. — Darsteller: Lilian Harvey, Willy Fritsch, Leo Slezak, Hans Junkermann, Georg Alexander, Grete Weiser, Rudolf Platte, Adalbert Schlettow, Lotte Spira, Karl Etlinger, Ursula Deinert. — Im Atelier. + Die Frau zwischen den Fronten (Terra). — Regie: Bolvary. — Darsteller: Paula Wessely. — Vorbereitungen. + Die Geliebte (Ufa). — Fertiggestellt. + Grenzfeder (Bavaria). — Regie: A. J. Lippl. — Darsteller: Gerda Maurus, Attila Hörbiger, Georgia Holl, Vera Hartegg, Holten, Hanns Beck-Gaden, Reginald Pasch, Hans Adalbert Schlettow, Ludwig Kersch, Hanns Schulz. — Im Atelier. + Der grüne Kaiser (Ufa). — Fertiggestellt. + Gösta Berling (Gründgens-Terra). — Regie: Gründgens. — Darsteller: Gründgens. — Vorbereitungen.

H-Z nächste Woche



Ein einfaches Mittel, um nachgedunkeltes Haar wieder hellblond zu machen!

Immer wieder ist es der Zauber reinen, lichten Blondhaares, der auf Ihre Umgebung so anziehend wirkt. Aber kein Haar ist so empfindlich wie gerade blondes Haar, denn es neigt immer dazu, zu einem unbestimmten, matten Blond nachzudunkeln. Hier haben Sie ein Mittel, um das Nachdunkeln des Haares zu verhüten: Blondoon, die Spezialhaarwäsche für blonde Frauen, gibt Ihrem Haar jenen hellen, schönen Schimmer, der überall Bewunderung erregt. Bei regelmäßiger Haarwäsche mit Blondoon wird Ihr Haar seideweich und locker. Blondoon enthält keinerlei Haarfärbemittel und ist völlig unschädlich. Deshalb nehmen auch Sie zur Haarwäsche Blondoon. Sie werden überrascht sein, wie schön Ihr Haar danach wird.



BLONDOON

Ein Päckchen kostet nur 25 Pfg.

Haben Sie Interesse

für unsere Zeitschrift

Filmwoche

mit der wöchentlichen Kunstblattbeilage „Filmköpfe“ in Ihrem Bekanntenkreis

zu werben?

Dieses Groß-Photo von CLARK GABLE

oder eines Ihres Lieblings-Schauspielers (wenn gewünscht auch mit Autogramm) stellt Ihnen der Verlag **kostenlos**

zur Verfügung, wenn Sie uns einen neuen Bezieher angeben.

Bitte füllen Sie nachstehenden Vordruck aus und senden ihn an den Filmschriftenverlag G. m. b. H., Berlin SW 11, Dessauer Straße 7, ein.

BESTELLSCHEIN

Herr/Frau/Frl.
 Ort und Zustellpostamt:
 Straße Nr.
 bestellt die „Filmwoche“ auf $\frac{1}{4}$ / $\frac{1}{2}$ Jahr ab 1. Februar / 1. März (Zutreffendes bitte unterstreichen)
 zum monatlichen Bezugspreis von 1.— RM zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld frei Haus. Der Abonnementsbetrag soll durch die Post monatlich erhoben werden.
 Der hiermit gemeldete Besteller ist neuer Abonnent und hat die „Filmwoche“ bisher noch nicht bezogen.
 Geworben durch: Name:
 in
 Straße Nr.
 Bildwunsch:

„Heller
Wintertag“

Aufnahme mit
Reflexkoralle,
Blende 8, $\frac{1}{16}$ Se-
kunde, auf Ko-
dak-Panatomic

Phot.:
Archivbild



Der Photo- Amateur

Winter-Schnapschüsse

Es ist zwar wahr, daß eine gute panchromatische Emulsion in ihrer Blau-Empfindlichkeit so weit „gedrückt“ ist, daß man auch im Winter ohne Filter auskommen kann, aber besser ist besser, sagt der Fachmann. Und er hat recht. Recht hat auch der Fachmann, der kürzlich an anderer Stelle meinte, der Himmel werde beim Filtern nur darum so dunkel, weil die Filteraufnahmen meist unterbelichtet würden. Das ist vielleicht die kühnste und wahrste Feststellung, die seit langem gemacht wurde: wir belichten nämlich, aus unerklärlicher Überlieferung, mit Filter meist zu

kurz, weil wir nie daran denken, daß jede Verlängerung der Belichtung beim Filtern sich viel weniger scharf ausprägt, als bei filterlosem Knipsen. Würden wir unsere Schnee bilder nicht alle mit Blende 9 und $\frac{1}{200}$ Sekunde herunterknipsen (was sehr wohl möglich ist und brauchbare Bilder liefert), so würden wir bei Blende 5,6 und $\frac{1}{250}$ Sekunde wahrscheinlich doch meistens bessere Durchzeichnung erreichen. Man versuche es einmal, und man wird überrascht sein, wie tonig dann der Winterhimmel und wie zeichnungsreich der Schnee im Vordergrund werden. Natürlich macht's auch Blende 4,5 und $\frac{1}{500}$ Sekunde, was ja das selbe ist.



In dieser Woche erhielt im
Dauer-Photowettbewerb
der „Filmwoche“ die Prä-
mie von 5.— Mk. das Bild

„Wintergäste“
von
FRITZ REICHEN-
BERGER, München

Aufgenommen mit Iko-
flex, Blende 6,5, auf Per-
sensofilm, $\frac{1}{125}$ Sekunde.
Ohne Filter. November,
10 Uhr, Sonne und Nebel



Ober:

„Winterlicher Glanz“

Aufnahme aus dem Voigtländer-Archiv, kopiert auf Ridax — ohne jede Angabe —

Unten:

„Fasching auf Skiern“

Aufnahme auf Hauff-Pancola-Film. — Ohne nähere Daten.

Phot.: Archiv



NUR-BLOND hält, was es verspricht



★ **NURBLOND** hat mein Blondhaar nicht nur heller und schöner, sondern auch duftiger und seidiger gemacht.

Das schöne goldblonde Haar, das ich als Kind hatte, war mit den Jahren nachgedunkelt und matt geworden. Aber schon nach der ersten Wäsche mit NURBLOND wurde es um mehrere Schattierungen heller, und nach wenigen Wochen hat es seinen früheren, lichtgoldenen Ton auf natürlichem Wege zurückbekommen und behalten. Aber NURBLOND hat noch mehr getan. Seit ich dieses Spezial-Shampoo für Blondinen verwende, habe ich nie mehr über Sprödigkeit und Schuppenbildung zu klagen gehabt. **Erst, wenn Sie NUR-BLOND kennen, wissen Sie, wie schön Ihr Blondhaar sein kann!**

★ **NURBLOND** hat sich in Deutschland und auf der ganzen Welt seit Jahrzehnten bewährt. Achten Sie daher auf den Namen **NURBLOND** und hüten Sie sich vor Verwechslungen mit ähnlich klingenden und ähnlich angepriesenen Präparaten.



Zu jedem Film erhalten Sie

„Das Programm von Heute“ mit Künstlerpostkarte Preis nur 10 Pfennig

Buchabteilung der „Filmwoche“, Berlin SW 11, Dessauer Straße 7



Format 19x26 cm

129 ganzseitige Bilder aus sämtlichen Garbofilmen auf schwerem Kunstdruckpapier in Ballonleinen gebunden RM 4.80 (Porto RM —.40) Buchabteilung der „Filmwoche“, Berlin SW11, Dessauer Str. 7



MODISCHE ECKE

Für kleine Damen

Material:

- 90 g Schäfer-Babygarn, weiß
- 55 cm weißes Trägerband
- 4 kleine Perlmutterknöpfe
- Schwaben-Glanzwist zum Stricken, je 1 Döckchen lachs, hellblau
- 2 Kunsthorn-Stricknadeln Nr. 3
- 1 Kunsthorn-Häkelnadel Nr. 3

Technik: In den R-Teilen strickt man 2 Maschen rechts, 2 Maschen links, in den G-Teilen glattrechts, d. h. 1 Nadel rechts, 1 Nadel links im Wechsel so, daß stets Rechtsmaschen obenauf zu liegen kommen und in den M-Teilen folgendes Muster: Anschlag durch 16 teilbar.

1. Nadel rechte Seite der Arbeit; X 3 Maschen rechts, 3 Maschen links, 1 Masche rechts, 3 Maschen links, 3 Maschen rechts, 3 Maschen links, ab X wiederholen.

2. Nadel: X 3 Maschen rechts, 3 Maschen links, 3 Maschen rechts, 1 Masche links, ab X wiederholen.

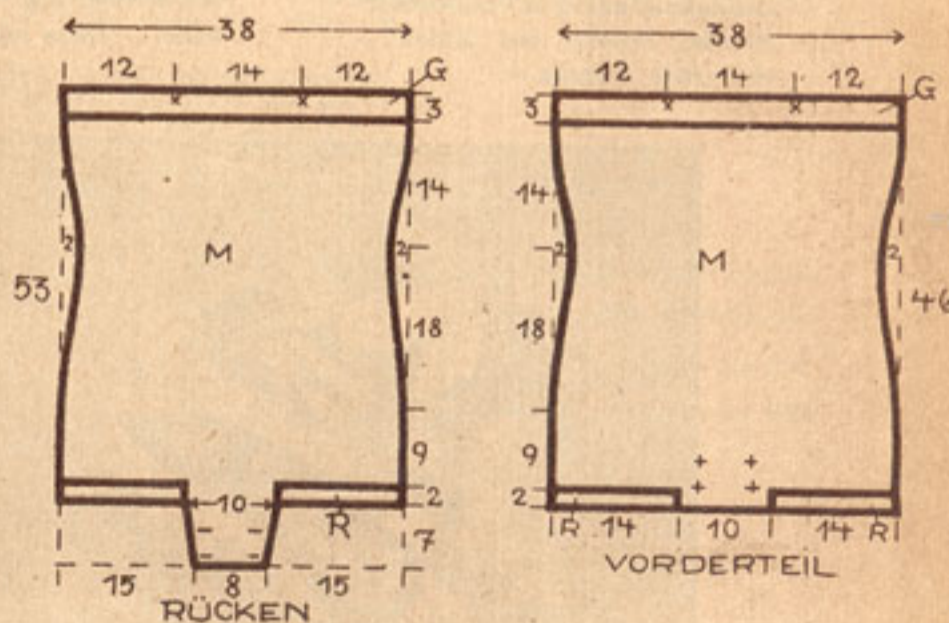
3., 5., 7., 9., 11. Nadel: wie 1. Nadel.

4., 6., 8., 10., 12. Nadel: wie 2. Nadel.

13. Nadel: X 3 Maschen links, 3 Maschen rechts, 1 Masche links, 3 Maschen rechts, 3 Maschen links, 3 Maschen rechts, ab X wiederholen.

14. Nadel: man strickt die Maschen so, wie sie erscheinen.

Ab 1. Nadel fortlaufend wiederholen. Man arbeitet nach Schnitt und beginnt mit beiden Teilen am unteren Rand, beim Rücken also am unteren Rand der Klappe, hier 4 Knopflöcher einarbeiten. Die M-Teile am oberen Rand möglichst mit der 13. u. 14. Nadel beenden. Die fertigen Teile werden (linke Seite nach oben auf den Schnitt gespannt und unter einem feuchten Tuch leicht gedämpft. Beide Teile nach dem Trocknen durch Seitennähte miteinander verbinden. Der Klappenrand wird mit einer weißen Festmaschenreihe umrandet den oberen Rand der Hemdhose umhäkelt man ebenfalls mit einer weißen Festmaschenreihe, und zwar: 7 feste Maschen in die Maschen der letzten gestrickten Nadel und 1 feste Masche in die 6. Nadel (vom oberen Rand aus gerechnet). Dadurch entstehen Bogen. Die Nähte und umhäkelt Ränder werden auf der linken Seite leicht gedämpft. Auf die G-Teile werden mit dem Twist Blümchen gestickt, wechselnd lachsfarb. und hellblaues (s. Arbeitsprobe). Auf einer weichen Unterlage die Blümchen leicht dämpfen. An die mit X bezeichneten Stellen näht man die Träger und an die mit + bezeichneten Stellen die 4 Perlmutterknöpfe.



Hemdhose für 10 jährige Mädchen

Modell: Tittel u. Krüger

Phot.: Sonja Georgi



Für solche kleinen Damen sind gestrickte Miederröckchen mit Stickerei in fünf Farben niedliche „Besuchkleidchen“ —



Mutti nimmt sich im Garten und auf Spaziergängen mit dem Töchterchen in Trachtenjäckchen ganz reizend aus

Modelle und Phot.: Rothgeber

Man muß es immer wieder sagen, daß viele

durch schlechte Zähne entstehen, wie man auch immer wieder betonen muß, daß man viele Zahnmängel durch gewissenhafte tägliche Pflege von Zähnen und Zahnfleisch verhindern kann. Pflegen Sie also Zähne und Zahnfleisch mindestens morgens und abends und verwenden Sie dazu ein Mittel, das bestimmt Ihren Beifall findet. Es ist Marylan-Zahnpasta „Myrrhengold“, die synthetische Quellsalze und Myrrhentinktur enthält. Diese Zusammensetzung wurde aus besonderen Gründen gewählt. Synthetische Quellsalze sorgen nämlich für schonendste und doch gründliche Reinigung der Zähne und Entfernung des Zahnbelages und verhindern die Neubildung von Zahnstein, während die Myrrhentinktur die notwendige Festigung des Zahnfleisches herbeiführt. Gesunde Menschen durch gesunde Zähne! Gesunde Zähne durch Marylan-Zahnpasta „Myrrhengold“, die in allen Fachgeschäften zu haben ist und 75 Pfg. kostet. Eine kostenlose portofreie Probe nebst aufklärender Druckschrift bekommen Sie gern, wenn Sie an den Marylan-Vertrieb, Berlin Z 48, Blücherstr. 22, schreiben. (Kein Auslandsversand.)

Ein Spiegel des Glückes

ist Ihr Gesicht, wenn es jung und blühend in die Welt schaut. Verschönen Sie deshalb Wangen und Lippen mit Khasana-Wangenrot und -Lippenstift. Beide sorgen für jugendfrisches, gesundes Aussehen; sie sind wetter-, wasser- und kußfest. Für diskrete Tönung: Superb, für lebhaftere Tönung: Koralle oder Karmin, für sonnengebräuntés Aussehen: Khasana Sonnenbraun.

KHASANA
Lippenstift
Wangenrot

M 1.50, 1.-, .90 u. .50

DR. KORTHAUS (früher Dr. M. Albersheim)

Jede Woche eine 5 M.-Prämie für den Photo-Amateur

setzt die „Filmwoche“ aus. — Es ergeht an alle Liebhaberphotographen die Aufforderung, gute Amateuraufnahmen — in jeder Größe, auf jedem Papier — der Schriftleitung der „Filmwoche“, Berlin SW 11, Dessauer Straße 7, einzusenden.

Die Bilder müssen auf der Rückseite Namen und Wohnung des Einsenders sowie die üblichen Aufnahmedaten (Belichtung, Aufnahmematerial usw.) enthalten, außerdem den Vermerk „Photowettbewerb“. — Für das bestgelungene Bild, das uns in jeder Woche vorliegt, erhält der Einsender eine Prämie von 5 M. Prämierte Bilder werden nicht zurückgeschickt; Bilder, die für eine Prämierung nicht in Betracht kommen, werden nur zurückgesandt, wenn ein Freikuvert beiliegt; andernfalls werden sie vernichtet. — Das jeweils prämierte Bild wird allwöchentlich in der „Filmwoche“ veröffentlicht.



Alle Zuschriften sind nur an die Schriftleitung der „Filmwoche“ Berlin SW 11, Dessauer Straße 7, zu richten, aber **nicht persönlich** an einzelne Mitglieder der Redaktion. Fragen ohne volle Unterschrift des Namens und Wohnortes des Fragestellers werden im Briefkasten nicht beantwortet. Die Beantwortung geschieht nur unter Namensabkürzung. Kennworte und Chiffren sind unzulässig. Gestattete Fragen sind **einmal**, die nummeriert werden sollen. Eine direkte Beantwortung ist in keinem Falle möglich, daher eine Beifügung von Rückporto zwecklos. Bestellungen auf Bücher und Postkarten bitten wir wegen der unverzüglichen Erledigung auf besonderem Blatt zu machen.

Geburtstags-Kalender der „Filmwoche“

6. Februar: Herbert Hübner, Berlin-Dahlem, Garystr. 38
 6. Februar: Erna Sack, Dresden A 19, Haubnerstr. 9
 6. Februar: Helga Marold, Bln.-Charlottenburg, Suarezstr. 21
 7. Februar: Walter Janssen, Berlin-Wilmersdorf, Brabantener Str. 16
 7. Februar: Walther Süßenguth, Berlin-Charlottenburg, Mecklenburgallee 25
 8. Februar: Lucie Englisch, Berlin-Lankwitz, Corneliusstr. 9
 8. Februar: Eric Helgar, Groß-Glienicke, Am Seeblick
 8. Februar: Paul Otto, Berlin NW 21, Bundesratufer 7
 8. Februar: Rolf Weih, Berlin W, Ludwigkirchstr. 10a
 9. Februar: Ilse Stobrawa, Berlin-Wilmersdorf, Südwestkorso 45
 10. Februar: Maria Cebolari, Bln.-Charlottenburg, Hessenallee 12
 11. Februar: Käthe Gold, Berlin W, Admiral-von-Schröder-Straße 35
 12. Februar: Edith Schollwer, Bln.-Grünwald, Humboldtstraße 30
 12. Februar: Rudolf Platte, Berlin W, Kurfürstendamm 177
 14. Februar: Dinah Grace, Berlin-Grünwald, Griegstr. 27
 14. Februar: Rolf Wanka, Mödling b. Wien, Meiereigasse 8b

Rita S-l, Breslau. 1. Sarah Leander, Berlin-Dahlem, Wildpfad 24. 2. Teils, teils. Zum Presseball am 28. 1. hier, zwischendurch im Atelier oder auf Gastspielreisen. 3. Tut sie. 4. Ihr Gatte. 5. Selten, da wenig Zeit.

Martha S-e, Dresden. 1. Hanna Waag sprach für Jeanette MacDonald. 2. Lucie Englisch am 8. 2. geboren. 3. Liegt nicht vor. 4. Nicht bekannt. 5. Von Filmkindern keine Angaben. 6. Etwa 16 Jahre alt. 7. Noch nicht.

Franz B-r, Paderborn. 1. Ganz sicher, dem Farbenfilm gehört die Zukunft. 2. Nicht bekannt, hatte der Film vielleicht einen anderen Titel? 3. Sommer-Herbst 1938. 4. Das war Jessie Vihrog. 5. Reva Holsey spielte in der „Siebzehnjährigen“, aber nicht in „Was tun, Sybille?“, das war Jutta Freybe. 6. Ruth Hellberg. 7. 10 Jahre. 8. Etwa 11 Jahre.

Erich B-r, Leipzig. Ueber Artisten haben wir keine Angaben. Die Anschrift des gewünschten Balletts finden Sie in einem Artistenfachblatt, das Sie in Leipzig bestimmt in verschiedenen Kaffeehäusern einsehen können, möglichst in der Nähe von Varietés.

Walter M-r, Ostrau. 1. Heli Finkenzeller. 2. Berlin-Charlottenburg, Wundtstraße 52. 3. Herta Worell, Berlin W 15, Emser Straße 39d. 4. Elisabeth Eygk, Berlin W 62, Budapeststraße 43. 5. „Programm von heute“ zu haben.

Margot F-r, Dresden. 1. 1918. 2. 1918. 3. Nein. 4. Ja. 5. Auch sie gibt Autogramme. — Machen wir.

Fred L-l, Hannover. 1. Friedrich Kayßler, Hertha Thiele, Heinz Klingenberg, Hans Brausewetter, Veit Harlan, Eugen Rex, Carl de Vogt, Theodor Loos, Paul Günther, Erna Morena, Ernst Stahl-Nachbaur, Schröder-Schrom, Elsa Wagner in „Die elf Schillischen Offiziere“. 2. Sie war doch sehr reizend, auch im Spiel, obwohl sie ursprünglich Sportlerin ist. Aber die Eisrevuen waren doch wunderschön, oder nicht? Aber schauspielerisch darf man einem Sportmenschen nicht mehr zumuten. 3. Paul Hörbiger spielt ab und zu Theater, mal in Wien, mal in Berlin. 4. Ebenfalls. 5. Stimmt bei Harry Piel aufs Haar. 6. Hermann Braun zwei Jahre älter. 7. Finden Sie in Heft 21/1938. 8. Seit 1935.

Alfred S-t, Chemnitz. 1. Willy Fritsch, Berlin-Grünwald, Griegstraße 27. 2. 27. 1. geboren. 3. Heinz Rühmann am 7. 3. geboren. 4. Gusti Huber am 27. 7. geboren. 5. Frau Forsell. 6. Ist sie ja gar nicht.

G. W., 68. 1. Am 1. 8. 34 „Musik im Blut“. 2. „Der Tunnel“ Mitte November 1935. 3. „Herz ist Trumpf“ Anfang Januar 35. 4. „Bolero“ am 10. 9. 34. 5. „Es gibt nur eine Liebe“ Mitte Dezember 35. 6. „Postillon von Lonjumeau“ am 14. 1. 36. 7. Neben Groeck noch Liane Haid, Betty Bird, Harry Hardt, Paul Hörbiger. 8. Ausverkauf.

Theodor K-g, Holtwick. 1. Alle gewünschten „Programme von heute“ zu haben. 2. 1918. 3. Nein. 4. 1905. 5. 1907. 6. 1929. 7. Etwa 50 Jahre alt. 8. Ende 20 alt.

Josef W-n, Bergau. 1. Fred Raupach. 2. Finden Sie in Heft 20/1938. 3. Willy Fritsch, Jutta Freybe, Olga Tschschowa, Maria Koppenhöfer, Gerhard Bienert, Karl Schönböck. 4. Sie meinen sicher „Ein junges Mädchen — ein junger Mann“. 5. Theodor Loos, Werner Kahle, Peter Voss, Fritz Odemar, Fritz Kampers, Paul Beckers, Karl Blume, Camilla Spira. 6. Richard Häußler, Heli Finkenzeller, Kurt Meisel, Erika Pauli. 7. Otto Gebühr in „Tänzerin Barberina“, „Schiffe und Menschen“, „Fridericus Rex“, „In Treue stark“, „Die eiserne Braut“, „Der Detektiv des Kaisers“, „Flötenkonzert von Sanssouci“, „Der Erikönig“, „Fridericus“, „Das schöne Fräulein Schragg“, „Nanon“, „Frauen für Golden Hill“.

Dieter L-l, Pforzheim. 1. 46 Jahre. 2. Nur in „Sergeant Berry“. 3. In „Blaufuchs“, „Zu neuen Ufern“. 4. Ja. 5. „Wenn wir alle Engel wären“, „Der Mustergatte“, „Fünf Millionen suchen einen Erben“. 6. 57 Jahre. 7. Heinz Sandauer.

Marianne B-r, Viersen. 1. Der Spiegel wird eben so gedreht, daß die Kamera nicht hineinsehen, allerdings sehen die Darsteller auch nicht in die Spiegelscheibe. 2. Sind alle. 3. Doch, aber die Filme kommen nicht zu uns. 4. Nichtarier. 5. Halbfranzösin. 6. Hat wenig Zweck. Oft kommen sogar Geldforderungen für Autogramme von den Firmen. 7. Ende 20. 8. 35.

Kurt H. E-n, Dortmund. Mein lieber Junge, du hast noch sehr viel Zeit, diesen Entschluß zu überlegen. Auch mit 15 kommt man noch nicht in eine Schauspielschule. Warte erst einmal die Militärzeit ab. — Für Kinderrollen ist nur gelegentlich Platz. — Alles Gute.

Petra A-s, Gelsenkirchen. 1. Doch, sie haben es. 2. Nicht bekannt. 3. Nein. 4. Hannelore Schroth, Berlin-Wilmersdorf, Duisburger Straße 2a. 5. Ja. 6. 35 Pfennige. 7. Liegt nicht vor.

Uschi F-e, Gelsenkirchen. 1. Berlin-Schmargendorf, Kranzerstr. 7. 2. Sie konterte ein Kinderballett in einer Vormittagsveranstaltung. 3. 34. 4. 41. 5. Ebenso. 6. Anfang 20. 7. 27. 8. Hollywood, California, USA. — Zwecklos, dorthin zu schreiben. — Für Prüfung sind Sie beide noch zu jung. Warten Sie bis zum 18. Jahr, dann fragen Sie bei der Deutschen Filmakademie, Babelsberg-Ufstadt, an.

Asia O-k, Oldesloe. 1. Berlin-Grünwald, Douglasstraße 10. 2. Nein. 3. Unser Buchverlag. 4. Sie müssen auch Filmerfahrung haben, also irgendwo beim Film tätig gewesen sein. Aber das ist eben nicht so einfach. Da gibt es hier übergenug Hilfskräfte. 5. Gusti Huber, Wien IV, Mommensgasse 24. 6. 4. 2. 7. Karl Martell, Hamburg 13, Sophienterrasse 11i. 8. Liegt nicht mehr vor.

Inge J-o, Reinslagen. 1. Ja. 2. Etwa 30 Jahre alt. 3. 1918. 4. 1905. 5. 1904. 6. 1897. 7. 1905. 8. Bei den einzelnen Firmen.

Ursula S-n, Wismar. 1. Nein. 2. 37. 3. „Robinson“ siehe Drehliste. 4. Nicht bekannt. 5. Haben wir ja getan, kommt auch mit neuen Filmberichten. 6. Fragen wir, wenn er zurückkommt. 7. Im Ausland. 8. Stefanie Herzog.

Werner D-n, Bielefeld. Gesucht werden Talente nicht gerade, die bieten sich in Hülle und Fülle an und müssen gesiebt werden. Anfragen an die Deutsche Filmakademie, Babelsberg-Ufstadt.

Ilse S-u, Berlin. 1. Bühnendarsteller. 2. Desgleichen. 3. Ebenso. 4., 5., 6. Ebenso. 7. Arzt. 8. Bühne.

Karl H-g, Olbersdorf. 1. Rosita Serrano über Telefonen, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 132, Hof, IV. 2. Noch nicht. 3. Nicht angegeben.

Else D-r, Essen. 1. 1911. 2. 1910. 3. 1907. 4. Mitte 40. 5. Mitte 30. 6. Mitte 30. 7. Mitte 30. 8. Anfang 50.

Marianne B-r, Gießen. 1. Marika Röck filmt in Berlin-Tempelhof. 2. Mit Georg Jacoby verheiratet. Letzteres: nein. 3. Babelsberg, Domstraße 11/12. 4. Hans Albers sei begrüßt, aber ob er bald nach Gießen kommen kann, ist zweifelhaft. 5. Nicht bekannt, da er doch nicht hierher kommen würde.

M. M. und M. P., Wiesbaden. 1. Hermann Braun ein Jahr älter. 2. Hermann Braun in „Der Jäger aus Kurpfalz“, „Ferien vom Ich“, „Punks kommt aus Amerika“, „Traumulus“, „Ritt in die Freiheit“, „Jugend“, „Die fromme Lüge“, „Was tun, Sybille?“. 3. Seit 1936. 4. Ja. 5. Nein. 6. 1. 11. in New York geboren. 7. Fragen Sie bei der Deutschen Filmakademie, Babelsberg-Ufstadt, oder bei der Reichstheaterkammer, Berlin SW 62, Keithstraße 10, an.

Martha H-r, Charlottenburg. 1. Pausiert eine Zeit lang, das macht doch nichts. 2. Gehört nicht hierher. 3. Lebt noch in seiner Heimatstadt Oslo.

Unauswisch

Vorbereitungskurse für
DARSTELLER · KAMERALEUTE · REGISSEURE

erteilt die **TONFILM - ABTLG.**
KUNST UND WERK · BERLIN W 30
 Private Schule für Gestaltung · Berufsfachschule
 LANDSHUTER STRASSE 38 · PROSP. Fw. KOSTENLOS

Step (Tap)-Tanz
 Die große Mode

Lehrheft mit 10 Lektionen zum Selbstunterricht für nur 1.— RM auf Postcheckkonto München 15978. Ausland internat. Postanweisung. Begeleit. Anerkennung nachweisb.
G.W. Schmelzli, München 23,
 Helmstättenstr. 24

Zu jedem Film erhalten Sie

DAS PROGRAMM
VON HEUTE

mit Künstlerpostkarte. Preis nur 10 Pfennig
 Buchabteilung der „Filmwoche“
 Berlin SW 11, Dessauer Straße 7

Ratgeber für **Haar u. Haut** Kranke
 Geheile
 Theodor C.K. ROSEMANN
 Lübeck 97

Diskret
 u. fest verschlossen
 liefert hyg. - sanitäre
 Gummis - Artikel auch
 postf. Liste frei
 H. Goh. Nummer 5 6 114

Unsere Postabonnenten

bitten wir, bei unregelmäßiger Zustellung oder Ausbleiben der
 „Filmwoche“

sich **zunächst an ihr zuständiges Postamt** zu wenden,
 und für den Fall, daß auch dann die Lieferung nicht pünktlich
 erfolgt, dem Verlag Mitteilung zu machen.



Treffpunkt der Künstler und des Publikums

Mappe - Stuben

Kurfürstend., 14/15 / Kurfürstend., 35 / Nürnberger Str. 14/15
 Cocktail - Stunde — Kaffeehausgetränke



Gesundes jugendfrisches Aussehen HÖCHSTWIRKUNG DES GESICHTS

Wie man auf natürliche Weise die Anziehungskraft seines Gesichts steigern, die jugendliche Linie festigen, Alterszüge und Falten beseitigen kann, das lernen Sie durch **Menta-Training** (mentalhygienisches Gesichtstraining). Preis des reich illustrierten Fernkurses RM 3.— zuzüglich 35 Pfg. Postgeld gegen Nachnahme von **Menta-Training A. Schewe, Köln A 14, Postfach 38**

Benamino Gigli

Sein Leben, seine Kunst, seine Persönlichkeit

Aus dem Italienischen übertragen von Ivo Striedinger.
Der Lebensweg eines begnadeten Sängers. Mit 20 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Kart. RM 3.60, geb. 4.80 und 40 Pf. Porto

Buchabteilung der „Filmwoche“, Berlin SW 11, Dessauer Str. 7

E. T-b, Worms. 1. 1905. 2. 1892. 3. Seit 1933. 4. Seit 1922. 5. Deutscher Abstammung. 6. Vater Deutscher, Mutter Engländerin. — London liegt in England. 7. Ja. 8. Seit 1934, nun aber nicht mehr.

Ursula B-r, Hamm. 1. In „Mädchenpensionat“ spielten Angela Sal-loker, Erika v. Thellmann, Raoul Aslan, Leopoldine Kon-stantin, Ferdinand Maierhofer, Olga Limburg, Attila Hör-biger, Lisl Karlstadt, Hilde Krahl. 2. Pat und Patachon, Leo Slezak, Hans Moser, Rolf Wanka, Adele Sandrock, Georgia Holl in „Knox und die lustigen Vagabunden“. 3. Ja. 4. Sicher aber auch kein schlechter, er ist in erster Linie Schauspieler. — Grüße an Hans Richter und Hermann Braun hiermit ausgerichtet.

NEUE BÜCHER

Brockhaus Allbuch, Band IV, S—Z.

Die neuartige lexicographische Schöpfung des Verlages F. A. Brockhaus in Leipzig (Querstraße 16), „Der Neue Brockhaus“, Allbuch in vier Bänden und einem Atlas (Preis je Band 11,50 RM) liegt uns nun in seinem vierten Textband vor, dem lediglich noch der Atlasband folgen wird. Man braucht die im Untertitel versprochenen über 10 000 Abbildungen und Karten im Text und etwa 1000 einfarbigen und bunten Karten-seiten nicht nachzuzählen; schon die oberflächliche Prüfung des illustrativen Materials ergibt den Eindruck einer bei diesem Umfang des Gesamtwerkes erstaunlichen Fülle. Von den Uniformabzeichen der SA. angefangen bis zu den Abbildungen Zwingli und Zypressen auf der letzten Textseite ist dieser Band, der die Artikel S bis Z umfaßt, wieder von einer Reichhaltigkeit, die auf den mehr als 800 Seiten schwerlich zu überbieten sein dürfte. Wir haben bei Erscheinen der ersten Bände auf die besondere Eigenart dieses „Allbuches“ schon hingewiesen; sie besteht darin, daß Brockhaus hier nicht ein sogenanntes Konservationslexikon schlechthin liefern wollte, sondern gleichzeitig ein etymologisches Nachschlagewerk über die deutsche Sprache selbst, über Wortabstammung, Wortbildung und genaueste Wortbedeutung. Das ist für die lexicographische Literatur etwas in diesem volkstümlichen Umfang durchaus Neues; man kann sich also über den Sinn-Umfang und die Herkunft der Vorsilbe „Ur“ genau so unterrichten, wie etwa über dialektische Eigenheiten unserer Muttersprache. Wer weiß beispielsweise, was „Sweken“ (im Niederdeutschen) bedeutet, was „smödig“ ist, oder „schwalken“, oder „Weffe“? Das Allbuch verfolgt auch im vorliegenden letzten Bande sorgsam alle Spuren des deutschen Wortschatzes. — Daneben bleibt es seiner wesentlichen Aufgabe treu, ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens zu sein, den gegenwärtigen Stand unserer wissenschaftlichen und technischen Erfahrung zu erläutern — und die wirtschaftlichen und politischen Daten der Entwicklung unserer Erde, und unserer großdeutschen Heimat im besonderen,

zu kennzeichnen. Der vorliegende Band konnte schon die Veränderungen im großdeutschen Raum berücksichtigen; in einem besonderen Artikel sind die Veränderungen des deutschen Hoheitsgebietes seit März 1938 behandelt, und eine kleine Textkarte verdeutlicht den Gebietszuwachs durch die Ostmark in klaren Grenzlinien. Besondere Artikel zu erwähnen, verbietet sich bei dem Umfang des Buches von selbst, aber hingewiesen sei doch auf die Vollständigkeit, die beispielsweise unter dem Namen „Weber“ elf bedeutende Männer dieses Namens charakterisiert, die unter dem Artikel „Verkehrsvorschriften“ eine doppelseitige dreifarbig angelegte Anschlagtafel über Verkehrstafeln und Verkehrssünden bringt — und (willkürlich herausgegriffen) im Artikel „Stadt“ eine sehr einprägsame Uebersicht über die Entwicklung des Städtewesens vom Altertum bis auf die Neuzeit. Endlich sei nicht übersehen, daß auch das „Allbuch“ zu jedem Artikel ausführliche Literaturhinweise enthält, so daß der Wissensdurstige darüber beraten wird, wo er in der Fachliteratur Erschöpfendes nachlesen kann.

„Schauspieler erzählen“ nennt H. E. Weinschenk seinen 372 Seiten starken Sammelband, der soeben im Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68, erschienen ist (Preis geb. 5,80 RM; mit vielen Bildern auf Kunstdruckpapier) und flott und anschaulich die Größen von Bühne und Leinwand vor uns hinstellt. Weinschenk, der bereits in einem früheren Buch über Musiker seine Begabung nachgewiesen hat, das Persönliche plastisch zu schildern und jede Trockenheit, jede Wiederholung des Tonfalles, jedes Interview-Klischee zu vermeiden, hat sich hier 36 Darsteller vorgenommen, hat sie über Werdegang, Stimmung, Sorgen und Freuden ausgefragt — und dann von sich aus das Westenliche hinzugesetzt, den Eindruck, den farbigen Augenblick, das Milieu. So sind Kabinettstücke von Künstlerunterhaltungen zustande gekommen, bei denen man nicht mehr spürt, wo der Journalist und sein Blickwinkel beginnen — und der Stoff selber fesselt. Es ist wahrscheinlich das beste Lob, das man der journalistischen Fähigkeit erteilen kann, wenn man ihr Temperament von dem des Künstlers — um den es geht — nicht mehr trennen kann. — Albers macht in dieser amüsanten Unterhaltungsreihe den Anfang, denn Weinschenk ist gerecht und fügt sich dem Alphabet, das ihn schließlich bei Ida Wüst (last but not least — sagte man früher) enden läßt. Von seltener behandelten Künstlern sei nur auf Paul Bildt, Käthe Dorsch, Curt Götz, Käthe Gold, Paul Hartmann, Hermine Körner, Ralph Arthur Roberts, Willi Schaeffers und Agnes Straub hingewiesen. — Der reiche Bildschmuck stammt aus Bühnen- und Filmrollen.

Wie alljährlich, ist auch für 1939 eine Neubearbeitung des „Zeitungs-Kataloges“ (Verlag des Reichsverbandes der deutschen Werbungs-mittler, E. V., Berlin W 8, Französische Straße 48) erschienen, die in Einrichtung und Ausstattung den früheren Jahrgängen gleichkommt. Interessenten kennen das Werk, das sich an Inserenten wendet, seit langem und wissen seine Zuverlässigkeit zu schätzen.

Sammeln Sie schon die Kunstblätter der Filmwoche?

Wir liefern Ihnen zur Vervollständigung Ihrer Sammlung folgende Filmwochen mit Kunstblättern nach:

Filmwoche Nr. 40/1938 mit Kunstblatt	ZARAH LEANDER
Filmwoche Nr. 41/1938 mit Kunstblatt	OLGA TSCHECHOWA
Filmwoche Nr. 42/1938 mit Kunstblatt	ROLF MOEBIUS
Filmwoche Nr. 43/1938 mit Kunstblatt	LIDA BAAROVA
Filmwoche Nr. 44/1938 mit Kunstblatt	FRITS VAN DONGEN
Filmwoche Nr. 45/1938 mit Kunstblatt	GRETA GARBO
Filmwoche Nr. 46/1938 mit Kunstblatt	WILLY BIRGEL
Filmwoche Nr. 47/1938 mit Kunstblatt	LA JANA
Filmwoche Nr. 48/1938 mit Kunstblatt	GUSTAV FRÖHLICH
Filmwoche Nr. 49/1938 mit Kunstblatt	LUISE ULLRICH
Filmwoche Nr. 50/1938 mit Kunstblatt	HANS SÖHNKER
Filmwoche Nr. 51/1938 mit Kunstblatt	ELEONOR POWELL
Filmwoche Nr. 52/1938 mit Kunstblatt	DOROTHEA WIECK
Filmwoche Nr. 1/1939 mit Kunstblatt	HERMANN BRAUN
Filmwoche Nr. 2/1939 mit Kunstblatt	SHIRLEY TEMPLE
Filmwoche Nr. 3/1939 mit Kunstblatt	CARLA RUST
Filmwoche Nr. 4/1939 mit Kunstblatt	JUTTA FREYBE
Filmwoche Nr. 5/1939 mit Kunstblatt	SYBILLE SCHMITZ
Filmwoche Nr. 6/1939 mit Kunstblatt	ALBERT MATTERSTOCK

Preis pro Heft 30 Pf. zuzüglich 8 Pf. Porto

Bei gleichzeitiger Bestellung von: 13 Heften RM 2.75 zuzüglich 40 Pf. Porto
: : : : 26 Heften RM 5.— zuzüglich 60 Pf. Porto
: : : : 52 Heften RM 10.— zuzüglich 60 Pf. Porto

Bestellungen erbittet die

BUCHABTEILUNG DER „FILMWOCHE“, BERLIN SW 11, DESSAUER STRASSE 7

Versand gegen Voreinsendung des Betrages auf unser Postscheckkonto Berlin Nr. 1440, in Briefmarken oder unter Nachnahme (30 Pf. Mehrporto), Ausland nur gegen Voreinsendung in Banknoten od. durch Internationale Postüberweisung



Vollendet schöne Büste
ideale Form auch bei stark Erschlamm.
ed. spärlich. Entwicklt. in kurz. Zeit
durch die **garant. unschädli. fachärztli.**
begutachtete **Hormon-Emulsion**
Ultraform Notar. beglaub. Dankschreib.
Ausgez. mit Gold. Medaille
Lenden u. Antwerp. Pak. 3.25. Dopp. Pak. 5.- u. Porto.
(angeben: ob Präp. A zur Aufrichtig. oder Präp. V zur
Vollentw. d. Verd. disk. Prosp. gratis! Nur echt
vom Hygiene-Institut, Berlin W 15/69

**Die wirkliche Freude am
Photographieren beginnt
bei der Vergrößerung!**

Verlangen Sie
kostenlose Zu-
sendung unse-
rer Druckschrift
AVA 481



Müller & Wetzig
Dresden-A 16 · Nicolaistraße 15
Gegr. 1899

Damenbart

sowie alle lästigen Gesicht- u. Körperhaare könnt man
jetzt durch ein neu erfundenes, wohlrühendes Ent-
haarungsmittel rasch und vor allem gründlich mit
nachhaltigem Erfolge beseitigen, da dieses Öl infolge
seiner Tiefenwirkung in die Haut eindringt und die
Haarwurzeln abtötet. Auch für die empfindliche Haut
garantiert unschädlich. Das Öl ist kein Mittel, das über-
reizende Sulfide enthält und dadurch nur oberfläch-
lich wirkt, sondern ein völlig neues Präparat mit großer
Tiefenwirkung. Kurpackung RM 5.45, Doppelpackung
RM 7.45. Hochinteressante Broschüre und außer-
gewöhnlich viele notariell beglaubigte Anerkem-
nungen über Dauereffolge sendet **Lottisales**
Dr. E. GÖTTLER & CO., RUOHLSTADT/THÜRINGEN, BEDAMPLATZ 133

Gratis

Preisliste über hygien.
Gummil- u. Sanitätswaren
Eiffel- & Co., Berlin W 30/4

Schlank werden u. bleiben
eher Diät durch
„Vitamin“ Orig. Dose 5.50.
**R. Schultze, Berlin-
Britz, Hanne Müte 43/94**

Jeder, der einen neuen Leser
für die „Filmwoche“ wirbt, er-
hält ein Groß-Photo seines
Lieblingsschauspielers, wenn
gewünscht auch mit Autogramm.
Siehe Inserat auf Seite 183.

Lieber- u. Eheleben

Eine offene Aufklärung, 2 Bde
RM 4.80. Postsch. Stgt. 8588
Vertriebsanstalt für Literatur
Stuttgart - Feuerbach 27

Film- Kuriere

-Großphotos
-Kuriere
-Wochen
aus eigener Sammlung
verkauft. Anfragen
unt. P. R. 701 a. d. Verl.

**Teppiche
Läufer
Fahnen
Linoleum
Parkett- u.
Stabfußboden**

**Richard
VOGEL**
Berlin W 9 Potsdamer Str. 30
am Potsdamer Platz
Fernspr. 21 9841-43

Rätsel

DER FILMWOCH

Zur Beachtung! Für die Einfender richtiger Lösungen unserer Rätsel sind jeweils drei Preise, die in Büchern und Briefpapier-Kassetten bestehen, ausgesetzt. Zugelassen zur Teilnahme ist jeder Leser der „Filmwoche“. Eingefickt wird nur die Lösung des Haupträfels, also Silben- oder Kreuzworträfels. Die Lösungen müssen 14 Tage nach dem Erscheinungsdatum der Nummer im Besitz der „Filmwoche“ sein. Die Veröffentlichung der Gewinner erfolgt vier Wochen nach Erscheinen des Räfels. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise zur Verfügung stehen, entscheidet das Los. Ein Rechtsweg gegen die Entscheidung steht den Teilnehmern nicht zu.

Silbenrätsel Nr. 6.

A — an — al — au — dan — dau — de — de — dol — e —
e — e — es — fa — fe — fen — ge — gie — i — im — karp — ker —
le — li — li — lo — ma — mi — mol — mot — mur — nef —
net — o — pe — pe — ré — se — ste — sup — ti —
ti — tier — to — to — to — tran — vau — zi.

Aus vorstehenden Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten und dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, den Titel eines Films und die Namen zweier Darsteller nennen.

Die Wörter bedeuten: 1. Vorbild, 2. Geleitwort, 3. Reingewicht, 4. Geigenbauer, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. Baum, 7. Verwandter, 8. Blütenstand, 9. Lobrede, 10. französischer Schlachtort, 11. Schweizer Maler, 12. italienische Stadt, 13. Verzeichnis, 14. Fisch, 15. Dichtung, 16. Vorgericht, 17. Gemeinschaft, 18. bekannter französischer Physiker, 19. Bienenzüchter, 20. italienischer Maler.

- | | |
|----------|----------|
| 1. | 11. |
| 2. | 12. |
| 3. | 13. |
| 4. | 14. |
| 5. | 15. |
| 6. | 16. |
| 7. | 17. |
| 8. | 18. |
| 9. | 19. |
| 10. | 20. |

Auflösung des Silbenräfels in Nr. 2 der „Filmwoche“

1. Deister, 2. Erholung, 3. Oschersleben, 4. Ziehharmonika, 5. Interlaken, 6. Spreewald, 7. Erika, 8. Spessart, 9. Annalen, 10. Grenadier, 11. Lhasa, 12. Spaten, 13. Lillie, 14. Oskar, 15. Eurydike, 16. Burleske, 17. Unna, 18. Othello, 19. Usedom, 20. Baudage, 21. Ebro.

„Die Hochzeitsreise.“
Angela Salloker. — Bruno Hübner.

Die Gewinner sind:

- Willi Beck, Düsseldorf, Sybelstr. 12.
Gerda Guth, München 23, Werneckstr. 20/II.
Lothar Bauer, Berlin-Lichtenberg, Parkane 32-34.
Die Preise gehen den Gewinnern durch die Post zu.



Schöne Augen

strahlenden Blick, Feuer u. Frische er-
langen Ihre Augen durch meine vege-
tabilischen Augentropfen **Diamant**.
Müde Augen werden wieder lebhaft.
Garant. unschädli. Pr. RM 2.75 + Nachn.
Dichte Brauen und Wimpern
verleihen dem Antlitz faszinierenden
Reiz u. fesselnden Ausdruck. ASIAT.
AUGENBRAUENSAFT fördert das
Wachstum von Brauen und Wimpern.
Preis RM 2.75 + Porto

Versand
p. Nachn. durch
Schröder-Schenke - seit 1896 -
Berlin W 57. Kleist-Str. 27

Wer nicht inseriert,
wird leicht vergessen!

Ich suche

In dieser Rubrik werden nur solche Anzeigen veröffent-
licht, in denen Meinungs-austausch, Briefwechsel usw.
mit unserer Leserschaft gesucht wird. — Der Preis für
eine einseitige Anzeige, d. h. für eine Anzeige in der
Größe 10 mm hoch und 22 mm breit beläuft sich auf
RM 1.50, für eine Anzeige 10 mm zwiespaltig auf
RM 3.80. Für Übersendung der eingehenden Briefe wird
eine Portogebühr von 50 Pfennig erhoben.

Akademiker

wünscht hübsches Mädel aus Berlin (18-25)
zwecks gem. Kinobesuchs etc. kennenzulernen.
Bildzusr. (Bild zur.) u. F. I. S. 5155 a. d. V. erb.

Student, groß, dunkel, sucht Gedanken-
austausch od. Bekanntschaft mit gebild. viels.
interessierter Dame (Alter Nebens.) oder
Ehepaar. Besitzt gute Kenntnisse in Franz.,
evtl. Engl. Zuschr. erb. unt. F. I. S. 5157 a. d. Verl.

Gebild. hübsch. Mädel w.
Briefw. m. ebens. Film-
freund 19-24 J. (mögl. gr.
dk. m. Wag. Bildzusr.
erb. u. F. I. S. 5151 a. d. V.

Jg. Oldenburger
mit eigenem Wagen
sucht junges Mädchen
für gemeins. Fahrten u.
Kinobesuche i. Alter v.
17-20 J. Bildzusr. erb.
unt. F. I. S. 5153 a. d. V.

**Zwei 18 j. Rhein-
länder**, Sport- u. Film-
freunde, suchen mit
sportl. Mädchen von
16-18 J. Briefw. Zuschr.
m. Bild erb. an H. Sch.,
Euskirchen, postlag.

Stud. Ing. in Berlin
wants to have conver-
sation with a nice young
lady 17-20 Y., who likes
theatre and boating!
Send picture to ex-
pedition F. I. S. 5154

Jg. Filmfreund (18 1/2 J.)
s. Briefw. m. nett. Mädel
(16-17) a. liebt. a. Köln o.
Um g. Bildzusr. (zur.)
u. F. I. S. 5152 a. d. V. erb.

**Charakter- und
Lebensbeschreib.**
bei Einsend. von Handschrift
u. Geburtsdat. Wichtig bei
Liebe, Ehe, Beruf usw. Ho-
norar 3, 5, 10 M. Prosp. gr.
Fritz Washwill, Astrologe
Essen - R., Emmastraße 2

Wer möchte m. 32 jähr.
Filmfreundin brief-
lichen Gedankenaustausch
haben? Zuschr.
erb. u. F. I. S. 5156 a. d. V.

**Freifrau
v. Coburg**
Weltbekante, erfolgreiche
Ehefrau
seit 1912
saherl zu arrang. Par-
ties verges. Tgl. 4-7
Berlin, Grunewaldstr. 19
Nbbe Bayr. PHz. Tel. 250844

**Heim-
Kino-Films**
(Normal) zu g. bill.
Preisen. Liste gegen
30 Pfg. Marke.
Schimmel, Berlin,
Krausnickstr. W 19

Kaufe
kompl. Jahrgänge der
„Filmwoche“ ab 1925.
L. Lemberg, Castrop-
Rauxel, Münsterstr. 9

Preisliste sendet San-
itätsw. Gummil-
Arnold, Wiesbaden,
Bach 32'sch.

Verlagsgesellschaft: Filmschriftenverlag G. m. b. H. Erscheinungsort: Berlin SW 11, Dessauer Straße 7. — Hauptschriftleiter: Paul Ickes, Berlin-Steglitz. Stellvertreter und verantwortlich für Mode und Briefkasten: Waldemar Lütke, Berlin-Zehlendorf. — Anzeigenleiterin: Eilly Werbelow, Berlin. — In Deutsch-Osterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Buchhandlung und Zeitungsbüro Morawa & Co., Wien I, Wollzeile 11. — Kupfertiefdruck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11. — D.A. 54 973 IV. Vj. 1938, Pl. 4. — Alle Zuschriften sind, mit Rückporto versehen, zu richten an die Redaktion der „Filmwoche“, Berlin SW 11, Dessauer Straße 7. Für unverlangte Einsendungen übernehmen wir keine Gewähr. — Telefon: Vertrieb und Anzeigenannahme: 19 15 26 / 19 15 27. Die Filmwoche erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer und die Postanstalten. Im Abonnement und durch die Post monatlich 1.— Mark (einschließlich 8 Pfg. Postgebühren); hierzu 6 Pfg. Zustellgebühren. Abbestellungen sind nur zum Ablauf des Abonnements zulässig und müssen 14 Tage vorher beim Verlag eingehen. Für Einzablungen: Postscheckkonto Berlin 1440. In allen Fällen gilt als Gerichtsstand und Erfüllungsort Berlin-Mitte. Generalvertrieb für Deutschland: Gustav Großkopf, Berlin SW 68, Schützenstraße 29/30.

Geschenke für den Filmfreund

WECHSEL-RAHMEN

für die wöchentliche Kunstblatt - Beilage der „Filmwoche“

Ein sehr schöner fester Rahmen, der so eingerichtet ist, daß ein Kunstblatt gegen ein anderes

leicht und schnell aus-

gewechselt werden kann.

Es ist deshalb ohne

Schwierigkeit möglich,

jede Woche das neue Kunstblatt der Film-

woche in den Rahmen zu bringen

In Gold- und Silberkarton lieferbar

Preis RM 1.20 (Porto 30 Pfennig)



FILM - ANEKDOTEN

Inhaltsverzeichnis:

Hans Albers als Photograph / Willy Birgel — ein wenig verkannt / Marieluise Claudius' erste Fahrt in die Fremde / Karl Ludwig Diehls Revanche / Gustav Diehls Hochzeitsreise / Lucie Englisch fährt Motorrad / Marta Eggerth auf dem Teufelsrad / Jutta Freybe tanzt mit Fritsch / Willy Fritsch, der Schlagfertige / Clark Gables Erinnerung an Billy Garbo-Geschichten / Rudi Goddens erster Aufnahmezug / Lillian Harvey und ihr Double Karin Hardt hat Lampenfieber / Johannes Heesters in gefährlicher Lage / Carola Höhn und der Koffer des Herrn X / La Jana und die Goldmünzen / Der schüchterne Paul Kemp / Paul Klingers Geistesgegenwart Hansi Knotek und der Zigeuner / Hilde Körber hat einen kleinen Schwips / Ingeborg von Kusserows Tanz im Dunkeln / Zarah Leanders Fächer / Die „goldige“ Jeanette MacDonald / Albert Matterstock inkognito Anny Ondra, das Skihase / Sabine Peters' schwarzer Tag / Eleanor Powells guter Freund / Hilde Sessak erzählt ein seltsames Tiererlebnis / Gelächter um Leo Slezak Viktor Staal, ein vollkommener Reiter / Hilde Schneider, das Mädchen vom Oos-Bach / Als Karl Schönbeck auf Casanovas Pfaden lustwandelte... / Margit Symos Abenteuer in St. Pauli / Robert Taylor — gentlemanlike Was Luis Trenker als „Star“ erlebte / Shirley Temple und der Degenschlucker / Wenn Spencer Tracy den Anzug gehabt hätte... Anneliese Uhligs „Flucht“ / Als Ida Wüst einen Friseursalon hatte... / Heinz Rühmann, der Pseudokapellmeister



Das Buch enth. 100 Seiten (Format 15,5x23 cm), auf Kunstdruckpapier mit Kurzgeschichten, verschiedentlich kurz. Lebenslauf u. 46 Photos Ihrer Filmieblinge.

Preis RM 1.95 (Porto 30 Pfennig)

In der gleichen Ausführung mit ebenfalls äußerst interessantem Inhalt sind noch erhältlich: Film-Anekdoten 1938 (Band IV) Preis RM 1.95 (Porto 30 Pf.) Film-Anekdoten 1937 (Band III) RM 1.95 (Porto 30 Pf.)

KUNSTBLÄTTER - ALBEN

in zwei Ausführungen lieferbar!



Album für 52 Kunstblätter in vornehmer dunkelbrauner Lederfarbe mit Goldaufschrift „Kunstblätter der Filmwoche“

RM 4.— (Porto 40 Pf.)

Album für 26 Kunstblätter passende zur Sammelmappe „Filmwoche“ in schönem hellbraunem Mattleinen mit Goldaufschrift „Kunstblätter der Filmwoche“

RM 2.50 (Porto 40 Pf.)

Bestellungen erbeten an die Buchabteilung der Filmwoche

Berlin SW 11, Dessauer Str. 7

KÜNSTLER-BIOGRAPHIEN

Preis je Buch RM 0.95 (Porto 15 Pf.)

Neu erschienen:

Jutta Freybe

Ein Mädchen setzt sich durch von Dr. R. Volz

Robert Taylor

Stern aus Hollywood von Dr. Werner Holl

Albert Matterstock

Wie er wurde und wie er ist von Käthe Brinker

Greta Garbo

Dichtung und Wahrheit von Dr. Robert Volz

Hans Söhnker

Zwischen Bühne und Film von Dr. Robert Volz

Gustav Fröhlich

Künstler und Mensch von Dr. Werner Holl

Magda Schneider

von Dr. Werner Holl

Shirley Temple

Ein Kind geht zum Film von Dr. Robert Volz

Carl Ludwig Diehl

Dur Weg eines Schauspielers von Dr. Robert Volz

Zarah Leander

Eine große Karriere von Käthe Brinker

Lillian Harvey

Ein Leben für den Film von Edith Hamann

Clark Gable

Amerikanische Film- und Bühnenlaufbahn von Dr. Robert Volz

Vom Kintopp zur Filmkunst

von Dr. A. F. Stenzel enthält die Biographien von

EMIL JANNINGS

PAUL WEGENER

ASTA NIELSEN

Alle Biographien sind reich illustriert und bringen viele kleine Züge aus dem Leben der Künstler. Die Bücher sind auf Kunst- und Druckpapier gedruckt mit je 4 Umschlagseiten 52 Seiten Inhalt, mit vielen interessanten Photos aus dem Privatleben der Künstler, sowie mit den besten Aufnahmen aus ihren Filmen

FILMPOSTKARTEN-ALBEN

Das große Filmpostkartenalbum

trägt als Titel zwei Bilder bekannter Filmstars in Goldrahmen, für 200 Karten eingerichtet. In hervorragender Eidechsenfarbe und Rohleinen erhältlich.

Format 27,5x34 cm Preis RM 2.75 (Porto 40 Pf.)

Das Filmpostkartenalbum

für 100 Karten eingerichtet, die elegante und beliebte farbige Naturkartonausführung.

Format 25x17,5 cm Preis RM 1.25 (Porto 30 Pf.)



Filmpostkartenalbum

„Unsere Filmieblinge“ mit Raum für 96 Karten in der bekannten beliebten Silberkartonausführung.

Format 24x32 cm Preis RM 1.— (Porto 40 Pf.)

Filmpostkartenalbum

„Unsere Filmieblinge“ mit Raum für 48 Karten in Naturkarton

Format 15x18 cm Preis RM 0.60 (Porto 30 Pf.)